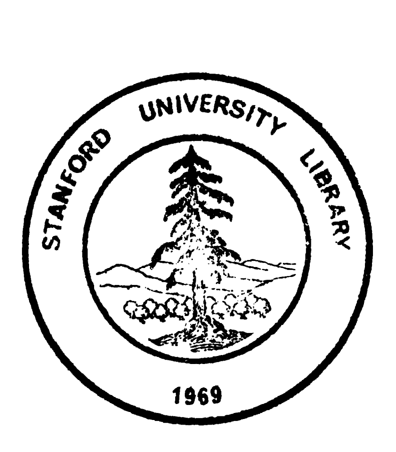
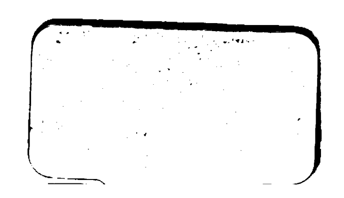



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Heinrich von Kleist

Kleist's Hermannsschlacht — ein Gedicht auf Österreich.

Von

Adam Müller-Guttenbrunn

erläutert und eingerichtet

anläßlich der Aufführungen

im



Erbaut von den Architekten A. Graf und F. v. Krauß.

Preis 20 Kreuzer.

Verlag des Kaiserjubiläums-Stadttheaters.

Wien 1898.

Seit zweitausend Jahren nahezu beschäftigt die Schlacht im Teutoburger Walde die Phantasie des deutschen Volkes. Hermann der Cherusker, der Führer der Deutschen, war ein siebenundzwanzig-jähriger Jüngling, als er im Jahre 9 n. Chr. das weltgebietende Rom in Germanien besiegte und den Varus mit seinen Legionen vernichtete. Doch nicht als die That des jugendlichen, germanischen Helden ist die Schlacht zu einem denkwürdigen geschichtlichen Ereignis geworden, sie wurde denkwürdig dadurch, dass ein in viele Stämme zerfallenes Volk in seinem Unabhängigkeitsdrang, seiner Heimatsliebe und seiner nationalen Begeisterung sich einigte zu einer gewaltigen That gegen den fremden Unterdrücker, und dass dieser, trotz seiner Übermacht, unterlag.

Es gibt wohl kaum einen deutschen Dichter, den Hermann und seine Befreiungsthat nicht einmal zur künstlerischen Gestaltung gereizt hätten, und zahllos sind die Dramen und Gedichte, die sich mit dem verlockenden Stoff beschäftigen. Zur Weckung des deutschen Nationalgefühles namentlich wurde die That des Cheruskers in gewissen Zwischenräumen immer wieder besungen. Elias Schlegl, Möser, Ayrenhoff, Klopstock, Fouqué, Grabbe und viele andere haben ihre beste Kraft an die dichterische Behandlung des Hermann gerückt und der Stoff ist auf dem deutschen Theater seit Jahrhunderten heimisch. Jakob Ayrenhoffs Trauerspiel »Hermanns Tod« stand von 1769 bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts im Spielplan des Burgtheaters und der Dichter legte in einer umständlichen Vorrede die nationale Bedeutung seines Stoffes klar. Er will in dem Stück die Politik der Römer: die deutschen Fürsten zu trennen durch die Förderung immerwährender Uneinigkeit in ihrem Lager, behandeln. Und er sagt: »In diesem Stück verdienten die Deutschen geschmeichelt zu werden.« Dem etwaigen Vorwurf des Chauvinismus sucht er mit folgenden Worten zu begegnen: »Es ist von uns Deutschen nicht zu besorgen, dass sich so leicht ein übertriebener Nationalstolz unserer Herzen bemeistere, wenn wir auch all unsere Helden in kolossalischer Grösse auf der Schaubühne erblicken.«

Während sich all die genannten Autoren redlich bemühten, das Bild der Vergangenheit in ihren Dichtungen lebendig zu machen und das weltgeschichtliche Ereignis der Teutoburger Schlacht moralisierend zu deuten, griff Heinrich von Kleist am Beginn unseres Jahrhunderts, als Deutschland von Napoleon geknechtet und die deutsche Kaiserwürde durch ihn beseitigt worden war, den Stoff mit unerhörter Kühnheit aufs neue auf und gestaltete ein Bild jener Zeit aus ihm. Er erschuf sich ein Gegenwartsstück aus dem altgermanischen Stoff. Denn darüber sind alle Freunde des Dichters, alle Literaturforscher einig, dass Kleist seine »Hermannsschlacht« auf die napoleonische Bedrückung in Deutschland und Österreich gemünzt hat. Tieck nennt die »Hermannsschlacht« »ein Gemälde der Gegenwart, nicht der Vorzeit« und Rudolf Köpke, der Herausgeber der politischen Schriften des Dichters, sagt: »Die »Hermannsschlacht« sei ein gewaltiges politisch-historisches Doppelbild, das in der Vergangenheit das Unheil der Gegenwart und das Ziel der Zukunft im Spiegel der Poesie erscheinen lässt. Seine (Kleist's) Römer und Germanen bedeuten Franzosen und Deutsche, es sind Menschen aus dem Volke der Welteroberer und der Urgermanen«. Und auch darüber herrschte in der deutschen Literaturgeschichtschreibung einst Übereinstimmung, dass Kleist die eigentliche Anregung zu seiner Dichtung von Österreich empfangen habe. Dass sie zugleich eine Verherrlichung Österreichs sei, das zuzugestehen, fiel den Herren aber schon vom Anbeginn schwer.

Diese Thatsachen, die nie bestritten werden konnten, geriethen im Laufe der Jahrzehnte immer mehr in Vergessenheit, ja es macht sich seit der Neugestaltung des deutschen Reiches die ausgesprochene Absicht fühlbar, sie ganz zu verwischen oder als unbequem unter den Tisch fallen zu lassen. Und dieses Verfahren wurde erleichtert durch den Umstand, dass man sich in Österreich niemals um die »Hermannsschlacht« von Kleist gekümmert hat, dass auch nicht der geringste Beweis dafür zu erbringen ist, dass diese Dichtung in Österreich je gewürdigt oder auch nur verstanden wurde.

Heinrich von Kleist, der brandenburgische Patriot, litt unsäglich unter der vollständigen Niederwerfung Preussens durch Napoleon in der Schlacht von Jena im Jahre 1806, aber noch mehr gieng ihm die allgemeine Noth des deutschen Vaterlandes zu Herzen und seine grosse Dichterseele hielt sehnsüchtig Ausschau

nach einem Retter und Befreier. Dass Preussen dieser Retter nicht sein könne, war ihm klar, denn es zählte seit 1806 nicht mehr mit. Die einzige Hoffnung aller deutschen Patrioten war Österreich, diejenige Kleist's lag in einer Vereinigung Österreichs und Preussens zu einem gemeinsamen Schlag gegen den Erbfeind. Dieser Gedanke war der eigentliche Inhalt seines ganzen politischen Denkens, ihm strebte er zu mit allen Fasern seines Wesens, aus ihm heraus gestaltete er die »Hermannsschlacht«, die dadurch zu einem Bekenntnis wurde wie keine seiner Dichtungen.

Napoleon aber hatte Preussen gänzlich zu Boden geworfen, Österreich gedemüthigt durch den Pressburger Frieden und die Auflösung der deutschen Kaiserwürde, er hatte es verstanden, die alte Eifersucht zwischen Preussen und Österreich zu nähren, den Rheinbund zu begründen und sich also deutsche Hilfstruppen gegen Deutschland selbst zu sichern: mächtig bis zur Unerträglichkeit stand er da und ein ungeheurer Hass gegen ihn und seine Söldlinge wuchs in den Herzen der deutschen Patrioten empor. Und als dann die Tiroler auf eigene Faust die Befreiung ihres Vaterlandes so rühmlich versuchten, da war es kaum noch zweifelhaft, dass auch der Kaiser werde losschlagen müssen. Schon die Rüstungen zu diesem Kampfe mit dem unüberwindlich Scheinenden erweckten helle Begeisterung, und die Segenswünsche aller Deutschen begleiteten die Entschlüsse des Kaisers Franz. Die deutschen Staatsmänner Stein, Scharnhorst und Gneisenau, der alte Blücher und der dichterische Feuerkopf Kleist waren im Grunde alle einer Meinung: das unerträgliche Joch Napoleons müsse abgeschüttelt werden. »Doch dazu,« sagt der preussische Schriftsteller Köpke, »waren in Preussen die Dinge nicht reif; aber um so mächtiger erhob sich Österreich, das, seiner alten Natur entsagend, sich an die Kraft des Volkes wandte. Wie zündende Funken schlugen die Aufrufe des Kaisers und des Erzherzogs Carl ein«.

In dem Aufruf des Erzherzogs Carl an die deutsche Nation heisst es: »Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der österreichischen Monarchie hier zu behaupten, um Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebüren. Dieselben Anmassungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutschland bereits gebeugt. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands.«

Und in einem andern Aufruf des Erzherzogs heisst es: »Zeiget, dass auch Euch Euer Vaterland und eine selbstständige deutsche Regierung und Gesetzgebung theuer sei, dass Ihr Entschluss und Kraft habt, es aus der entehrenden Sclaverei zu reissen, es frei, nicht unter fremdem Joche erniedrigt, Euren Kindern zu hinterlassen.«

Und zu einer Zeit, als solche Worte von den Stufen des Thrones herab in Österreich gesprochen wurden, schrieb Kleist seine »Hermannsschlacht«, in welcher er Österreich, den Ereignissen des Tages entsprechend, die Führung zuweist und die darin gipfelt, dass er die Krone des neuaufgebauten, befreiten Germanien dem führenden Österreich zu Füssen legt, bei dessen Stamme sie schon zur Zeit der grauen Väter rühmlich war. Noch ehe die Aufrufe des Kaisers und des Erzherzogs erschienen waren, am 1. Jänner 1809, sandte der Dichter sein fertiges Werk, zu dem er durch die Rüstungen Österreichs war entflammt worden, an den Wiener Dichter Heinrich von Collin mit der Bitte, es dem Burgtheater zu überreichen. Und sein Drama gieng in prophetischem Geist den Ereignissen vorauf, es predigte machtvoll den Anschluss Marbods (Preussens) an Hermann (Österreich), der Dichter sah die endliche Vereinigung aller Deutschen zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes und die Siege der Befreiungskriege von 1813 und 1815 voraus, er wurde der Prophet einer Zeit, die er in ihrer Herrlichkeit und Grösse nicht mehr erleben sollte.

Der schon genannte Herausgeber der politischen Schriften Kleist's, der Preusse Köpke, sagt von jener grossen Zeit Österreichs: »Noch einmal erhoben die Habsburger das Banner des deutschen Volkes, sie gaben das Zeichen zum Kampfe und noch einmal leuchtete das alte Kaiserthum, das alte Reich in einem zauberischen Glanze volksthümlicher Grösse, den sie seit dem Untergang der Hohenstaufen in Wirklichkeit nie gehabt hatte. Daher, wie bei vielen anderen, die zum österreichischen Heere eilten, auch bei Kleist, dem Brandenburger, die Begeisterung für Österreich, für Franz den Zweiten, den alten Kaiser, den Vormund, Vater und Wiederhersteller der Deutschen, »der den grossmüthigen Kampf für das Heil des unterdrückten und bisher noch wenig dankbaren Deutschland unternommen hat,« für den Erzherzog Carl, der »die göttliche Kraft, das Werk an sein Ziel hinauszuführen«, dargethan.«

Köpke citiert hier ein Werk Kleist's, das einem engen Kreise erst lange nach seinem Tode bekannt werden sollte und welches

dem grossen Publicum immer fremd blieb, den »Katechismus der Deutschen«. Derselbe geht aus von der Auflösung des deutschen Reiches durch den Pressburger Frieden von 1805, und er soll hinüber geleiten zur Wiederherstellung des Reiches durch Kaiser Franz und unter Führung Österreichs. In seinem Katechismus lehrt Kleist das alles theoretisch, was in seiner »Hermannsschlacht« als That auftritt. Nimmt seine Begeisterung für Kaiser Franz und den Erzherzog Carl in den lyrischen Gesängen, die er beiden widmet, den höchsten Flug, so verdichtet sich sein idealer Glaube in diesem Katechismus zu festen Lehrsätzen. In ein Gespräch zwischen Vater und Sohn sind diese Lehren gefasst: »Warum schliessest du, dass die Sache, die die Deutschen führen, gerecht sei?« Antwort: »Weil Kaiser Franz von Österreich es versichert.« Frage: »Warum glaubst du dem Kaiser Franz mehr als dem Napoleon?« Antwort: »Weil er wahrhaftiger ist!« Frage: »Was begeht der, welcher dem Aufruf des Erzherzogs Carl nicht folgt?« Antwort: »Einen Hochverrath.«

Der Katechismus, an sich ein einziges Werk, erörtert das angeschlagene Thema wie folgt weiter: Frage: »Aber sage mir, mein Sohn, wenn es dem hochherzigen Kaiser von Österreich, der für die Freiheit Deutschlands die Waffen ergriff, nicht gelänge das Vaterland zu befreien, würde er nicht den Fluch der Welt auf sich laden, den Kampf überhaupt unternommen zu haben?« Antwort: »Nein!« Frage: »Warum?« Antwort: »Weil Gott der Oberste der Heerscharen ist und nicht der Kaiser oder Erzherzog Carl.« Die Frage hebt nun alle Schrecken und Greuel des Krieges hervor, die Antwort weiss alles zu entschuldigen. Und der Katechismus schliesst: Frage: »Und wenn wir alle untergiengen?« Antwort: »Auch dann wäre der Krieg ein gerechter, ein nothwendiger gewesen.« Frage: »Warum?« Antwort: »Weil es Gott lieb ist, wenn Menschen ihrer Freiheit wegen sterben.« Frage: »Und was ist ihm ein Greuel?« Antwort: »Wenn Sclaven leben!«

Ferner lehrt Kleist in diesem Katechismus: »Das Vaterland sei nicht zu lieben um seiner Segnungen, seines Ruhmes, seiner Künste willen, sondern weil es das Vaterland sei. Es gebe nur einen Feind für die Deutschen, ihm sei man ewigen, unersättlichen Hass schuldig, den Unterdrücker. Er sei der Anfang alles Bösen, das Ende alles Guten; die Sprache der Menschen sei zu schwach, ihn anzuklagen. Seine grosse Eigenschaften,

so viele ihrer sein mögen, dürfen nie und nimmer von den Unterdrückten, den Sclaven bewundert werden.«

Und es gibt für Kleist, trotz der Auflösung des Reiches von 1805, wieder ein Deutschland, »seit Franz der Zweite, der alte Kaiser der Deutschen«, wieder aufgestanden ist, um es herzustellen, und der tapfere Feldherr, den er bestellte, das Volk aufgerufen hat, sich an die Heere, die er anführt, zur Befreiung des Landes anzuschliessen. »Und wenn man bisher den verrätherischen Fahnen des Rheinbundes gefolgt, müsse man nun schamroth die Waffen wegwerfen und zu der Fahne Österreichs übergehen,« ruft Kleist aus.

Er selbst eilt nach Österreich, nach Wien. Er schreibt, durch die Kriegserklärung Österreichs angeregt, seine gewaltige Schlachthymne: »Germania an ihre Kinder«, in welcher diese alle Stämme aufruft, von den Ufern des Mains, der Elbe, der Donau, der Oder, vom Rhein und vom Mittelmeer, »von der Riesenberge Spitzen, von der Ost- und Nordsee her«. Denn der Tag der Rache ist da. Den Gewerbsmann, den Gelehrten, den Schnitter — alle, alle ruft Germania:

»So verlasst, voran der Kaiser,
Eure Hütten, eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Über diese Franken her!«

Noch von Dresden aus richtet er — am 1. März 1809 — ein anderes Gedicht an den Kaiser Franz, das also anhebt:

»O Herr, Du trittst, der Welt ein Retter,
Dem Mordgeist in die Bahn!«

Er sieht in dem Entschluss des Kaisers etwas Überirdisches:

»Das kommt aus keines Menschen Busen,
Auch aus dem Deinen nicht,
Das hat, dem ew'gen Licht entsprossen,
Ein Gott Dir in die Brust gegossen,
Den uns're Noth besticht!«

Und er sieht den Lorbeer, den Marmelstein wachsen für den Ruhm, den Kaiser Franz, als Wiederhersteller des deutschen Reiches, sich erwirbt.

Als der Erzherzog Carl loszuschlagen zögert, weil er seine Rüstungen noch nicht beendet hat, richtet Kleist*) auch an diesen

*) Dasselbe that Theodor Körner.

ein Gedicht und darin spiegelt sich deutlich die Hoffnungslosigkeit, die ihn so oft überfiel;

»Nicht der Sieg ist's, den der Deutsche fordert,
Hilflos, wie er schon am Abgrund steht;
Wenn der Kampf nur fackelgleich entlodert,
Wert der Leiche, die zu Grabe geht.«

Aber diese Verzagtheit schlägt alsbald in einen gewaltigen Siegesmuth um und begeistert singt Kleist das Lob des Erzherzogs nach der Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809. Er nennt den Feldherrn »den Überwinder des Unüberwindlichen«.

Es war die Zeit, da alle deutschen Dichter den Ruhm Österreichs verkündeten, da ein Theodor Körner in die Dithyramben ausbrach:

»Aspern klingts und Carl klingts siegestrunken,
Wo nur deutsch die Lippe lallen kann.
Nein, Germanien ist nicht gesunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann!«
etc. etc.

In Kleist's freudloses Leben bringt der Sieg der österreichischen Waffen erneuten Schwung, er sieht die Zukunft rosig an und will eine Zeitschrift begründen unter dem Titel »Germania«. Und »diese Zeitschrift soll der erste Athemzug der deutschen Freiheit sein«. In der Einleitung, die Kleist niedergeschrieben, heisst es: »Jetzt hat der Kaiser von Österreich den Kampf für das Heil des unterdrückten und bisher wenig dankbaren Deutschland unternommen. Der kaiserliche Bruder, den er zum Herrn des Heeres bestellte, hat die göttliche Kraft, das Werk an sein Ziel hinauszuführen, auf eine erhabene und rührende Art dargethan, das Missgeschick, das ihn traf, trug er mit der Unbeugsamkeit des Helden und ward in dem entscheidenden Augenblick, als es zu siegen oder zu sterben galt, der Bezwinger des Unbezwungenen, — ward es mit der Bescheidenheit, die dem Zeitalter, in welchem wir leben, fremd ist. Jetzt oder nie ist es Zeit, den Deutschen zu sagen, was sie ihrerseits zu thun haben, um die erhabene Vormundschaft, die sich über sie eingesetzt hat, allererst würdig zu werden«. Und um den Deutschen diese Pflichten gegenüber Österreich zu Gemüthe zu führen, beschliesst er, der Brandenburger, die Begründung der Zeitschrift »Germania«.

Adolf Wilbrandt, der feinfühlige Biograph Kleist's, selbst von Geburt Preusse, spricht sich über diese leidenschaftliche Liebe des Dichters für Österreich in wenigen Sätzen aus: »Man sieht,« sagt er, »der Preusse Kleist hatte sich ganz an Österreich hingegeben; aber nicht um österreichischer Interessen willen, sondern für die deutsche Sache, vor der es kein Preussen und kein Österreich gab. Einer muss Führer, einer muss Retter sein und dieser eine ist Österreich, da alle anderen darniederliegen: und so folgt der Dichter ohne jede Rücksicht des Particularismus der österreichischen Fahne.«

Es ist unzweifelhaft und durch hundert schriftliche Urkunden nachweisbar, dass die Seele des Dichters der »Hermannsschlacht« von Bewunderung, von Begeisterung für Österreich erfüllt war, als er sein Werk schuf, und die Handlung dieses Stückes stützt sich auf den Leitgedanken seines Lebens: die Vereinigung Österreichs und Preussens zu einer gemeinsamen, das Vaterland befreienden That. Und wie richtig dieser Gedanke war, bewies ja das Jahr 1809, wo es sich zeigte, dass Einer auf die Dauer gegen Napolen trotz alledem zu schwach war, bewies 1813, 1815, denn der vollständige Sieg konnte erst errungen werden, als der Traum Kleist's sich erfüllt hatte und die Lehre der »Hermannsschlacht« zur That geworden war. Hermann (Österreich) allein konnte Frankreich nicht besiegen, Marbod (Preussen) musste seine Eifersucht aufgeben gegen den Führenden und ihm auch seine Stärke leihen. Dann erst fiel Napoleon. Und als der Feind besiegt war, da galt es nur noch eins zu besiegen: den Ehrgeiz um die Vorherrschaft in Germanien. Kleist zeigte in einem idealen Bilde den Weg hiezu.

Die »Hermannsschlacht«, dieses »schreckliche« Gedicht, wie ein biederer Zeitgenosse des Dichters das Drama nennt, lag seit den ersten Januartagen des Jahres 1809 in Wien bei Heinrich von Collin, dem tapferen Dichter der »Wehrmannslieder«, welcher schon einige Zeit früher das »Käthchen von Heilbronn« beim Wiener Hoftheateater überreicht und zur Annahme gebracht hatte. Ob er den Muth gefunden, auch die Aufführung dieses Dramas zu empfehlen, wissen wir nicht. Es ist keine Spur von einem solchen Schritt zu entdecken, nicht einmal von einer Antwort auf Kleist's Brief verlautet etwas. Diesem Brief vom 1. Januar 1809 liess Kleist am 20. April einen zweiten, ausführlichen folgen, in welchem er, wie es scheint, nicht ohne Absicht, dem Muthe Collins, der seinen »Wehrmannslieder« den Autornamen voran-

gesetzt, seine Bewunderung zollt. Die Schlussätze jenes Briefes lauten dann wie folgt: »Doch, wie stehts, mein theuerster Freund, mit der »Hermannsschlacht«? Sie können leicht denken, wie sehr mir die Aufführung dieses Stückes, das einzig und allein auf diesen Augenblick berechnet war, am Herzen liegt. Schreiben Sie mir bald: es wird gegeben; jede Bedingung ist mir gleichgiltig, ich schenke es den Deutschen; machen Sie nur, dass es gegeben wird.« Wilbrandt, der diesen Brief noch nicht kannte, als er im Jahre 1862 seine Kleist-Biographie veröffentlichte, sagt, es war eine Täuschung Kleist's auf eine Aufführung zu hoffen. »In Wien, wo gerade damals das Theater der abgeschmacktesten und kleinlichsten Censur unterlag, war man offenbar nicht der Ansicht, dass ein so verwegenes Machwerk das Licht der Lampen erblicken dürfe und nicht in letzter Reihe mochten auch politische Bedenken mitstreiten: genug, das Stück blieb im Pulte liegen und damit war es überhaupt von Deutschlands Bühnen verbannt, denn Wien war längst der letzte Ort, der sich noch einiger Unabhängigkeit von französischen Machthabern zu rühmen hatte.« Diese Ausführungen erinnern an den Brief Kleist's aus dem Jahre 1806 an seine Schwester Ulrike: Er werde sein neues Stück (»Das Käthchen von Heilbronn«) nach Wien senden, nach Berlin nicht, denn dort würden nur noch französische Stücke gespielt. »In Cassel,« fügt er bedeutungsvoll hinzu, »ist gar das deutsche Theater abgeschafft worden. Wer weiss, ob jemand noch, nach hundert Jahren, in dieser Gegend deutsch spricht.«

Wenige Schläge, meint Wilbrandt, scheinen Kleist, der die »Hermannsschlacht« in Deutschland nur seinen intimsten Freunden zeigen oder vorlesen durfte, so schwer getroffen zu haben wie dieser: dass man auch in Wien, in Österreich sich nicht an die Aufführung der »Hermannsschlacht« heranwagte. Und als dann die Schlacht von Wagram vorerst wieder alles zu Gunsten Napoleons entscheidet, ist Kleist wie gebrochen. Auf dem Heimwege von Wien, in Prag, verfällt er in eine schwere Nervenkrankheit, von der er sich nie wieder ganz erholt. Der Gedanke, ob der Unterdrücker, der nicht zu besiegen war, nicht zu ermorden wäre? beschäftigt ihn unablässig, und sein Seelenzustand entwickelt sich von da an allmählich in der Richtung, die sein Ende war: er tödtete sich selbst noch vor dem Beginn der Befreiungskriege, an deren Ausbruch er nicht mehr glaubte, weil Preussen zu lange zögerte, dem Beispiele Österreichs zu folgen.

Als Ludwig Tieck im Jahre 1826 die erste Gesammtausgabe der Werke Kleist's herausgab, deutete er in sehr zurückhaltender Weise auf die Entstehungsgeschichte der »Hermannsschlacht« hin: »Man sieht, dass vor dem Ausbruch des französischen Krieges 1809 dieses Stück schon vollendet war, dass die Aussicht auf diesen Krieg den Verfasser mit zu seinem Schauspiel begeisterte und dass er uns die Hoffnung und Furcht jener Tage, die Lage unseres Vaterlandes, den Wunsch und die höchst schwierige, aber dennoch mögliche Rettung zeigen wollte.« Kein directes Wort von Österreich! Nur der Wissende findet ein karges Zugeständnis, nur der genaue Kenner der Geschichte von 1809 ahnt beiläufig den Zusammenhang. Und darüber erhob sich kein späterer Literarhistoriker mehr. Auch Julian Schmidt, der 1859 eine zweite Ausgabe Kleist's veranstaltete, gieng nicht viel weiter als Tieck: »Noch schrieb Kleist an dem Stück, als die österreichischen Rüstungen begannen und seine Hoffnungen vom neuen erwachten. Jetzt wurde die (unhistorische) Versöhnung zwischen Marbod und Hermann ein dringender Warnungsruf an Preussen; jetzt bekam der Bannfluch gegen die Rheinbundfürsten, die sich auf das Staatsrecht beriefen, eine tiefere Bedeutung.« Aber Julian Schmidt ist objectiv genug, uns in Bezug auf Kleist kleinliche Züge von norddeutscher Eifersüchtelei gegen Österreich mitzutheilen. Er bietet uns eine drollige »fremde« Bearbeitung des Gedichtes »Germania an ihre Kinder« aus dem Jahre 1813, eine Bearbeitung »im Sinne der Zeitverhältnisse«. Schon zwei Jahre nach des Dichters Tode hatte eine dreiste Hand den Kaiser aus dem Gedicht Kleist's gestrichen und durch »Retter« ersetzt. Die Strophe lautete, unbekümmert um den fehlenden Reim, jetzt wie folgt:

»So verlasst, voran der Retter,
Eure Hütten, Eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Über diese Franken her.«

So konnte man unter dem Retter auch Preussen vermuthen, das sich damals bereits erholt hatte und Österreichs Beispiel gefolgt war. Und bei dieser Gelegenheit kann man auch darauf hinweisen, dass in den Kleist-Ausgaben schon längst die Gedichte »An Franz den Zweiten« und diejenigen »An Erzherzog Carl« fehlen. Die historische Thatsache, dass der Preusse Kleist sich in der wichtigsten Epoche seines Lebens »ganz an Österreich hingegeben hatte«, wird heute als unbequem empfunden.

Selbst Rudolf von Gottschall in seiner deutschen National-Literatur findet das Verhältnis Kleists zu Österreich kaum noch einer Erwähnung wert. »Wie tief Kleist die Schande des Vaterlandes in der Rheinbundepoche empfand, das zeigt besonders seine »Hermannsschlacht«, diese grossartige Tendenztragödie, dieser scharfgeschliffene Spiegel, umrahmt vom Holze der alten deutschen Eichen, den er den deutschen Fürsten vorhält.« Das ist alles. Auch Adolf Wilbrandt weicht der entscheidenden Frage fein aus: »Die Wirkung auf die Gegenwart sollte Ziel und Lohn seiner Dichtung sein. Die alten Germanen, die Römer fesselten ihn nicht. In den Fürsten der Ubier, Nervier und Cimbern hatte er die Rheinbundskönige, in den Missvergnügten die Verschwörer vom Tugendbund vor Augen. Varus war ihm ein napoleonischer Marschall, Ventidius ein kecker französischer Diplomat, Thusnelda war ihm die deutsche Frau, die ihre harmlose Bravheit nicht ganz vor der Verführung französischer Manieren schützt und in Hermann endlich sammelte der Dichter alle Strahlen, um den Befreier der Nation nach seinem Bilde zu schaffen.« Für alles werden concrete Vorbilder herangezogen, nur für Hermann nicht. Und Marbod wird fallen gelassen, denn wenn in ihm Preussen erkannt werden müsste, würde man von selbst in Hermann das Gegenbild »Österreich« verstehen, welch letzteres damals führend, alles begeisternd vorangieng.

Auch der preussische Historiker Treitschke geht in seinem Essay über Heinrich von Kleist der Frage, die ihm unbequem ist, aus dem Wege, aber er erhebt doch endlich (1858!) die Forderung nach einer Aufführung der »Hermannsschlacht«, dieser »patriotischen Nationaldichtung«. Der Ruf verhallt nicht ganz. Aber der Versuch einer »Bearbeitung« der Dichtung durch Feodor Wehl findet keinen Anklang und erst im Jahre 1871, als die Deutschen ein zweitesmal als Sieger aus Paris heimgekehrt waren, wagte man es, ihnen die »Hermannsschlacht« — doch auch diesmal wieder in einer »Bearbeitung« — auf einer Berliner Bühne vorzuführen. Dieser zweite Bearbeiter — Rudolf Genée — hat viele Sünden an dem Werk begangen, aber den Muth, Österreich zu verleugnen, hatte er selbst in jenen Tagen des deutschen Siegesrausches nicht. Mit schöner Offenheit legt er die Sachlage wie folgt dar: »Kleist war bereits mit der »Hermannsschlacht« lebhaft beschäftigt und inmitten der Arbeit, als Österreich den Krieg gegen Frankreich vorbereitete und in dem Dichter die kühnsten Hoffnungen

auf Deutschlands Befreiung erweckte. Der Zeitpunkt übte seinen Einfluss auf Kleist's poetische Behandlung der historischen Thatsachen. Indem er Österreich durch Hermann repräsentierte, liess er den herrschsüchtigen Marbod nicht fallen, sondern nachdem Hermann — Österreich — die Initiative für die Befreiung ergriffen, der gemeinsamen Sache sich anschliessen und durch die Schnelligkeit der Action den Ausschlag geben. Diese Rolle Marbods theilte der Dichter Preussen zu und der preussische Dichter war deutscher Patriot genug, um dennoch schliesslich die deutsche Krone demjenigen zusprechen zu lassen, der — so hoffte er beim Beginn des Krieges — das Werk der Befreiung durchführte —:

> Und weil die Krone sonst, zur Zeit der grauen Väter,
> Bei deinem Stamme rühmlich war,
> Auf deine Scheitel falle sie zurück.

Kam es auch anders, so zeigt doch dieser schöne Irrthum Kleist's sein treues, wahrhaft deutsches Herz im reinsten Lichte.«

So Rudolf Genée. Und er führt den Gedanken noch weiter aus, wo er von den Schicksalen der Dichtung spricht. Er, der Bearbeiter der »Hermannsschlacht«, erhebt die Klage gegen Wien, dass man hier das »Käthchen von Heilbronn« seinerzeit »nur« in einer den poetischen Zauber vernichtenden Bearbeitung auf die Bühne brachte, die »Hermannsschlacht« aber ganz liegen liess, unbeachtet, ungewürdigt. »Weder im Staate Hermanns, noch in dem Marbods sollten sich die Gemüther an den Flammen erhitzen, die aus dem reinsten deutschen Dichterherzen loderten.« Klar und bündig, wie nie vorher, wird es hier von einem Bearbeiter des Stückes für das Berliner Hoftheater (im Jahre 1871!) ausgedrückt, wer Hermann, wer Marbod ist.

Aber diese Ehrlichkeit der deutschen Literaturforschung hielt nicht lange vor. Mit der Vorherrschaft in Deutschland fiel Preussen auch die Gunst aller literarischen Schweifwedler zu und man fieng an, nicht nur die geschichtliche, sondern auch die literarische Vergangenheit in ein »zeitgemässes« Verhältnis zu den Hohenzollern zu bringen. Resolut, ohne das geringste Bedenken, heisst es jetzt in verschiedenen literarischen Einleitungen zur »Hermannsschlacht«: »Hermann bedeutet Preussen, Marbod Österreich«. So zu lesen in der Kürschner'schen deutschen Nationalliteratur und an anderen Orten. Da dies aber mit dem klaren Wort-

laut der oben citierten Anrede Marbods an Hermann absolut nicht übereinstimmen will, so rühmt der Verfasser der Einleitung es als einen »feinen, künstlerischen Zug, dass der Dichter in seiner Analogie doch nicht zu weit geht und allzu greifbare Beziehungen verwischt.«

Das ist mehr als Naivetät oder ästhetische Spiegelfechterei, es ist bewusste Absicht.

Wir haben gesehen, dass die Seele Heinrichs von Kleist voll war von überschäumender Begeisterung für das Haus Österreich, wie es sich ihm im Jahre 1809 darstellte. Kleist sah in Kaiser Franz den Retter und Befreier Deutschlands, in Erzherzog Carl den Überwinder des Unüberwindlichen, er wünschte nichts sehnlicher, als die Wiederaufrichtung der deutschen Kaiserwürde und es besteht für ihn kein Zweifel darüber und konnte damals keiner bestehen, wem sie gebürt. Er lässt den Gedanken seines Lebens: die Vereinigung Preussens mit Österreich zu einem gemeinsamen Schlag gegen den Unterdrücker in seiner »Hermannsschlacht« zur Wahrheit werden, und er lässt den Beherrscher der Preussen (Marbod), dem er die Ehre des entscheidenden Sieges gönnt, schliesslich das Knie vor Hermann beugen. Die feierlichen Worte, die der Dichter dem Marbod in den Mund legt, sie sind das tiefste Bekenntnis Kleists, sie enthalten den Kern alles dessen, was er in seinem »Katechismus der Deutschen« ausgeführt, was er in seiner Zeitschrift »Germania« vertreten wollte:

»Das Vaterland muss einen Herrscher haben!
Und weil die Krone sonst, zur Zeit der grauen Väter,
Bei deinem Stamme rühmlich war,
Auf deine Scheitel falle sie zurück.«

Kam es auch anders, darf man hier mit Rudolf Genée sagen, so zeigt doch dieser schöne Irrthum Kleist's sein treues, wahrhaft deutsches Herz im reinsten Lichte. Und niemand sollte so thöricht sein, diesen schönen Irrthum unseres Dichters heute berichtigen zu wollen.

Jede andere Deutung der »Hermannsschlacht« als die hier aus den Quellen gegebene, muss künftig als eine gewaltthätige zurückgewiesen werden. Sie stünde auf derselben Stufe, wie die Streichung des Kaisers aus dem Gedichte »Germania an ihre Kinder« zu Gunsten des vieldeutigen »Retter«. Hundert kleine Züge der Dichtung schlagen jeder anderen Deutung ins Gesicht, aus vielen Sätzen derselben springt greifbar die damalige Gestalt Deutsch-

lands hervor, in welchem nichts mehr aufrecht stand als Österreich, als

»..... Hermann der Cherusker endlich,
Zu dem wir, als dem letzten Pfeiler, uns
Im allgemeinen Sturz Germaniens geflüchtet«.

sagt Wolf, der Fürst der Katten (Hessen) auf der ersten Seite der »Hermannsschlacht«. —

Die »Hermannsschlacht« von Heinrich von Kleist ist ein literarhistorischer Besitz Österreichs, der von unseren Vätern verschleudert wurde durch Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit. Ein genialer deutscher Dichter hat eine der schwungvollsten Erhebungen dieses Staates, einen weltgeschichtlichen Kampf unserer Vorfahren zum Ausgangspunkt einer unsterblichen Dichtung genommen, und wir wussten ihm bis heute nicht Dank dafür. Genau 90 Jahre sind es am 1. Jänner 1899, dass Kleist sein Werk für das Burgtheater nach Wien gesandt hat. Vielleicht liegt das Manuscript noch in den Archiven unserer Hofbühne, denn es fehlt jegleicher Beweis dafür, dass das Stück von der damaligen Cavalier-Direction gelesen, beurtheilt und abgewiesen wurde. Nur dass es niemals aufgeführt wurde, wissen wir.

Wir erfüllen eine heilige Pflicht, wir tragen eine Dankesschuld an einen grossen, deutschen Dichter ab und vollführen zugleich eine literarische That, wenn wir im Wiener Kaiserjubiläums-Stadttheater die »Hermannsschlacht« von Kleist zu Ehren bringen.

Diese dichterische Verherrlichung jenes deutschen Österreich, das Kaiser Franz aus dem Zusammenbruch des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sich kraftvoll bildete, kann heute niemanden verletzen. Die »Hermannsschlacht« hat ihre Beziehungen zur Gegenwart eingebüsst, sie gehört als Gedicht der Geschichte an, wie die Ereignisse, welche sie in einem poetischen Doppelbild schildert, ihr angehören. Für uns kommt nichts mehr in Frage, als der literarische Wert des Werkes und ihn wollen wir bei einem festlichen Anlass erproben.

Möge die Dichtung, die den Wienern der Kaiser Franz-Zeit zugedacht war, bei unserem heutigen Publicum die Liebe und die Theilnahme finden, die sie in reichem Masse verdient.

DIE HERMANNSSCHLACHT.

DRAMA IN FÜNF AUFZÜGEN

VON

HEINRICH VON KLEIST.

EINRICHTUNG DES KAISERJUBILÄUMS-STADTTHEATERS.



PERSONEN:

Hermann, Fürst der Cherusker.
Thusnelda, seine Gemahlin.
Rinold,
Adelhart, } seine Kinder.
Eginhardt, sein Rath.
Luitgar, dessen Sohn, ein cheruskischer Hauptmann.
Egbert, ein cheruskischer Anführer.
Gertrud,
Bertha, } Frauen der Thusnelda.
Marbod, Fürst der Sueven.
Attarin, sein Rath.
Komar, sein Hauptmann.
Wolf, Fürst der Katten,
Dagobert, Fürst der Marsen,
Thuiskomar, Fürst der Sicambrier,
Selgar, Fürst der Brukterer, } missvergnügte Deutsche.
Fust, Fürst der Cimbern,
Gueltar Fürst der Nervier,
Aristan, Fürst der Ubier, } den Römern verbündete Deutsche.
Quintilius Varus, römischer Feldherr.
Ventidius, Legat von Rom.
Scäpio, sein Geheimschreiber.
Septimius, römischer Anführer.
Crassus, römischer Anführer.
Erster
Zweiter } Ältester aus Teutoburg
Teuthold, ein Waffenschmied.
Erster
Zweiter } cheruskischer Hauptmann.
Erster
Zweiter } Cherusker.
Erster
Zweiter } römischer Anführer.
Eine Alraune.
Childerich, ein Zwingerwärter.
Erstes
Zweites } cheruskisches Weib.
Erstes
Zweites } cheruskisches Mädchen.
Ein suevischer Hauptmann.
Ein römischer Soldat.
Cheruskische, suevische und römische Krieger. Cheruskisches Volk.

Das Stück spielt im Jahre 9 n. Chr. und man nimmt an, dass die Teutoburger Schlacht im Monat September jenes Jahres stattfand.

Erster Aufzug.

Gegend im Wald, mit einer Jagdhütte.

Erster Auftritt.

Wolf, Thuiskomar, Dagobert, Selgar und **andere** treten mit Pfeil und Bogen auf.

Wolf (indem er sich auf den Boden wirft).
Es ist umsonst, Thuskar, wir sind verloren!
Rom, dieser Riese, der, das Mittelmeer beschreitend,
Gleich dem Koloss von Rhodus, trotzig
Den Fuss auf Ost und Westen setzet,
Des Parthers muth'gen Nacken hier,
Und dort den tapfern Gallier niedertretend:
Er wirft auch jetzt uns Deutsche in den Staub.
Gueltar der Nervier, und Fust, der Fürst der Cimbern,
Erlagen schon dem Kaiser Roms.
Holm auch, der Friese, wehrt sich nur noch sterbend;
Aristan hat, der Ubier,
Der Ungrossmüthigste von allen deutschen Fürsten,
In Varus Arme treulos sich geworfen;
Und Hermann, der Cherusker, endlich,
Zu dem wir, als dem letzten Pfeiler, uns
Im allgemeinen Sturz Germanias geflüchtet,
Ihr seht es, Freunde, wie er uns verhöhnt;
Statt die Legionen muthig aufzusuchen,
In seine Forste spielend führt er uns,
Und lässt den Hirsch uns und den Ur besiegen.

Thuiskomar. Ich bitt' euch, meine Freunde, wanket nicht,
Bis die Verrätherei des Varus ihm enthüllt ist.
Ein förmlicher Vertrag ward jüngst
Geschlossen zwischen mir und ihm;
Wenn ich dem Fürsten mich der Friesen nicht verbände,
So solle Rom mein Erbland heilig sein;
Und hier, seht diesen Brief, ihr Herrn,
Mein Erbland ist von Römern überfluthet;
Der Krieg, so schreibt der falsche Schelm,
In welchem er mit Holm, dem Friesen liege,
Erfordere, dass ihm Sicambrien sich öffne:

Und meine Freundschaft für den Kaiser lass' ihn hoffen,
Ich werd' ihm diesen dreisten Schritt,
Den Noth ihm dringend abgepresst, verzeihn.
Lasst Hermann, wenn er kömmt, den Gaunerstreich uns melden,
So kommt gewiss der Bund zustande noch,
Um dessenthalb wir hier bei ihm versammelt sind.

Dagobert. Freund Thuiskomar! Ob ich dem Bündnis mich,
Das diese Fremdlinge aus Deutschland soll verjagen,
Anschliessen werd', ob nicht: darüber, weisst du,
Entscheidet hier ein Wort aus Selgars Munde!
Er soll den Strich mir, der mein Eigenthum,
An dem Gestad' der Lippe überlassen —

Selgar. Dein Eigenthum! Sieh da! Mit welchem Rechte
Nennst du, was mir verpfändet, dein?
Eh' ich, den Strich am Lippgestad' dir überlasse,
Eh' will an August's Heere ich
Mein ganzes Reich, mit Haus und Hof verlieren!

Thuiskomar (dazwischen tretend). O meine Freunde!
Selgar! Dagobert!

(Man hört Hörner in der Ferne.)

Ein Cherusker (tritt auf). Hermann, der Fürst!

Wolf (indem er sich erhebt).
O Deutschland, es bricht der Wolf
In deine Hürde ein, und deine Hirten streiten
Um eine handvoll Wolle sich.

Zweiter Auftritt.

Thusnelda den **Ventidius** aufführend. Ihr folgt **Hermann, Scäpio,** ein **Gefolge** von Jägern.

Thusnelda. Heil dem Ventidius Carbo!
Dem kühnen Sieger des gehörnten Urs!

Das Gefolge. Heil! Heil!

Thuiskomar. Was! Habt ihr den Auerochs?

Hermann. Dort, seht, ihr Freunde!
Man schleppt ihn bei den Hörnern schon von dannen.
Heil ruf' auch ich den Waffen Roms.

Ventidius. Ihr deutschen Herrn, der Ruhm gehört nicht mir!
Er kommt Thusnelden, der Fürstin zu!
Ihr Pfeil, auf mehr denn hundert Schritte,
Warf mit der Macht des Donnerkeils ihn nieder,
Und, Sieg! rief, wem ein Odem ward;
Doch hob der Ur sich plötzlich, mit pfeildurchbohrtem Nacken,
Noch einmal aus dem Sand empor:
Da traf mein Pfeil ihn und er sank.

Thusnelda. Du häufst, Ventidius, Siegsruhm auf die Scheitel,
Die du davon entkleiden willst.

Das Thier schoss, von dem Pfeil gereizt, den ich entsendet,
Mit wutherfüllten Sätzen auf mich ein,
Und schon verloren glaubt' ich mich;
Da half dein bess'rer Schuss dem meinen nach,
Und warf es völlig leblos vor mir nieder.
Ich war des Todes, wenn du fehltest.

Wolf (finster). — Stand sie im Freien, als sie schoss?

Ventidius. Die Fürstin? Nein — dort im Wald. Warum?

Wolf (lachend). Nun denn, beim Himmel!

Thuiskomar. Wenn sie im Walde stand —

Wolf. Ein Auerochs ist keine Katze,
Und geht, so viel bekannt mir, auf die Wipfel
Der Eichen nicht.

Hermann (abbrechend). Kurz, Heil! ruf' ich Ventidius noch einmal,
Des Urs, des hornbewehrten, Sieger,
Und der Thusnelda obenein!

Thusnelda (zu Hermann). Vergönnst du mein Geliebter mir,
Nach Teutoburg nunmehr zurückzukehren?

(Sie gibt den Pfeil und Bogen weg.)

Hermann (wendet sich). Holla! Die Pferd'!

Ventidius (zu Thusnelda). Darf ich in Teutoburg —?

Thusnelda. Ich bitte dich.

Hermann. Ventidius Carbo! Willst du sie begleiten?

Ventidius. Mein Fürst! Du machst zum Sel'gen mich —

(Er gibt Pfeil und Bogen gleichfalls weg; officiös.)

Wann wohl vergönnst du,
Vor deinem Thron, o Herr, in Ehrfurcht
Dir eine Botschaft des Augustus zu entdecken?

Hermann. Wann du begehrst, Ventidius!

Ventidius. So werd' ich.
Dir mit der nächsten Sonne Strahl erscheinen.

(Hermann geht mit Thusnelda nach rechts; Ventidius folgt ihr.)

Thusnelda. Ihr Herrn, wir sehn uns an der Tafel doch?

Wolf. Zu deinem Dienst, Erlauchte!

Dagobert. Wir werden gleich nach Teutoburg dir folgen.

Hermann. Wohlauf, ihr Jäger! Lasst das Horn dann schmettern,
Und bringt sie im Triumph nach Teutoburg!

(Der Wagen fährt ab; Hörnermusik.)

Dritter Auftritt.

Hermann, Wolf, Thuiskomar, Dagobert und **Selgar** lassen sich auf eine Rasenbank um einen steinernen Tisch nieder, der vor der Jagdhütte steht.

Hermann. Setzt euch, ihr Freunde! Lasst den Becher
Zur Letzung jetzt der müden Glieder kreisen!
Das Jagen selbst ist weniger das Fest,

Als dieser heitre Augenblick,
Mit welchem sich das Fest der Jagd beschliesset!
(Knaben bedienen ihn mit Wein.)

Wolf. O könnten wir, beim Mahle, bald
Ein andres grössres Siegsfest selig feiern!

Thuiskomar. Hast du gehört, was mir geschehn?
Dass Varus treulos den Vertrag gebrochen,
Und mir Sicambrien mit Römern überschwemmt?

Hermann. Ich hab' davon gehört, Thuiskar.
Ich sprach den Boten, der die Nachricht
Dir eben aus Sicambrien gebracht.

Thuiskomar. Was nun — was wird für dich davon die Folge sein?
Marbod, der herrschensgier'ge Suevenfürst,
Der, fern von den Sudeten kommend,
Die Oder rechts und links die Donau überschwemmt,
Und seinem Scepter (so erklärt er)
Ganz Deutschland siegreich unterwerfen will:
Am Weserstrom, im Osten deiner Staaten,
Mit einem Heere steht er da,
Und den Tribut hat er dir abgefordert.
Du weisst, wie oft dir Varus schon
Zu Hilfe schelmisch die Cohorten bot.
Nur allzuklar liess er die Absicht sehn,
Den Adler auch im Land Cheruskas aufzupflanzen;
Den schlausten Wendungen der Staatskunst nur
Gelang es, bis auf diesen Tag,
Dir den bösart'gen Gast entfernt zu halten.
Nun ist er bis zur Lippe vorgerückt;
Nun steht er mit drei Legionen
In deines Landes Westen drohend da:
Nun musst du, wenn er es in August's Namen fordert,
Ihm deiner Plätze Thore öffnen:
Du hast nicht mehr die Macht, es ihm zu wehren.

Hermann. Gewiss. Da siehst du richtig. Meine Lage
Ist in der That bedrängter als jemals.

Thuiskomar. Beim Himmel, wenn du schnell nicht hilfst,
Die Lage eines ganz Verlornen!
Ich hätte nimmermehr ein Bündnis
Mit diesen Kindern des Betruges schliessen sollen.

Hermann. Ja! Freund! die Reue kommt zu spät....
Nach allem, was geschehn, find' ich —
Läuft nun m e i n Vortheil ziemlich mit des Varus,
Und wenn er noch darauf besteht,
So nehm' ich ihn in meinen Grenzen auf.

Wolf (erstaunt). Du nimmst ihn — was?

Dagobert. In deines Landes Grenze? —

Selgar. Wenn Varus drauf besteht, du nimmst ihn auf?
Thuiskomar. Du Rasender! Hast du auch überlegt? —
Dagobert. Warum?
Selgar. Weshalb, sag' an?
Dagobert. Zu welchem Zweck?
Hermann. Mich gegen Marbod zu beschützen,
Der den Tribut mir trotzig abgefordert.
Thuiskomar. Dich gegen Marbod zu beschützen!
Und du weisst nicht, Unseliger, dass Varus
Den Marbod tückisch gegen dich erregt;
Dass er mit Geld und Waffen heimlich
Ihn unterstützt. . . .
Hermann. Ich bitt' euch', Freunde, kümmert euch
Um meine Wohlfahrt nicht! Bei Wodan, meinem hohen Herrn!
So weit im Kreise mir der Welt
Das Heer der munteren Gedanken reichet,
Erstreb' ich und bezweck' ich nichts,
Als jenem Römerkaiser zu erliegen.
Das aber möcht' ich gern mit Ruhm, ihr Brüder,
Wie's einem deutschen Fürsten ziemt.
Dagobert. Nun, bei den Nornen! Wenn du sonst nichts willst,
Als dem August erliegen —! (Er lacht.)
Wolf. — Man kann nicht sagen,
Dass hoch Arminius das Ziel sich stecket!
Hermann. Ganz Deutschland ist verloren schon,
Dir der Sicambern Thron, der Thron der Katten dir,
Der Marsen dem, mir der Cherusker,
Es gilt nur bloss noch jetzt, sie abzutreten. . . .
Wie wollt ihr doch, ihr Herrn, mit diesem Heer des Varus
Euch messen — an eines Haufens Spitze,
Zusammen aus den Waldungen gelaufen,
Mit der Cohorte, der gegliederten,
Die, wo sie geht und steht, des Geistes sich erfreut?
Was habt ihr, sagt doch selbst, das Vaterland zu schirmen,
Als nur die nackte Brust allein,
Und euren Morgenstern? indessen jene dort
Gerüstet mit der ehrnen Waffe kommen,
Die ganze Kunst des Kriegs entfaltend
In den vier Himmelsstrichen ausgelernt.
Nein, Freunde, so gewiss der Bär dem schlanken Löwen
Im Kampf erliegt, so sicherlich
Erliegt ihr in der Feldschlacht diesen Römern.
Wolf. Es scheint du hältst dies Volk
Für ein Geschlecht von höh'rer Art,
Bestimmt, uns zu beherrschen?
Hermann. Ja. Wenn sich der Barden Lied erfüllt,
Und unter einem Königsscepter
Jemals die ganze Menschheit sich vereint,

So lässt, dass es ein Deutscher führt, sich denken,
Ein Britt', ein Gallier, oder wer ihr wollt;
Doch nimmer jener Römer,
Der keine andre Volksnatur
Verstehen kann und ehren, als nur seine.
Dazu am Schluss der Ding' auch kommt es noch;
Doch bis die Völker sich, die diese Erd' umwogen,
Noch jetzt vom Sturm der Zeit gepeitscht
Gleich einer See, ins Gleichgewicht gestellt,
Kann es leicht sein, der Habicht rupft
Die Brut des Aars, die, noch nicht flügg',
Im stillen Wipfel einer Eiche ruht.

Wolf. Mithin ergibst du wirklich völlig dich
In das Verhängnis — beugst den Nacken
Dem Joch, das dieser Römer bringt,
Ohn' auch ein Glied nur sträubend zu bewegen?

Hermann. Behüte Wodan mich! Ergeben! Seid ihr toll?
Mein alles, Haus und Hof, die gänzliche
Gesammtheit dess', was mein sonst war,
Als ein verlornes Gut in meiner Hand noch ist,
Das, Freunde, setz' ich dran, im Tode nur,
Wie König Porus, glorreich es zu lassen!
Ergeben! — Einen Krieg, bei Mana! will ich
Entflammen, der in Deutschland rasselnd,
Gleich einem dürren Walde, um sich greifen,
Und auf zum Himmel lodernd schlagen soll!

Thuiskomar. Und gleichwohl — unbegreiflich bist du, Vetter!
Gleichwohl nährst keine Hoffnung du,
In solchem tücht'gen Völkerstreit zu siegen?

Hermann. Wahrhaftig, nicht die mindeste,
Ihr Freunde. Meine ganze Sorge soll
Nur sein, wie ich nach meinen Zwecken
Geschlagen werd'.
Nein! Schritt vor Schritt will ich das Land der grossen Väter
Verlieren — über jeden Waldstrom schon im voraus,
Mir eine goldne Brücke baun,
In jeder Mordschlacht denken, wie ich
Den schönen Tod der Helden sterben kann.

Dagobert. Nun denn, beim Donar —!

Selgar. Das gestehst du, Vetter,
Auf diesem Weg nicht kömmst du eben weit.

Dagobert. Gleich einem Löwen grimmig steht er auf,
Warum? Um wie ein Krebs zurückzugehn.

Hermann. Nicht weit? Hm! — Seht, das möcht' ich just nicht sagen.
Nach Rom — ihr Herren,

Wenn mir das Glück ein wenig günstig ist.
Und wenn nicht ich, wie ich fast zweifeln muss,
Der Enkel einer doch, wag' ich zu hoffen.

Wolf (umarmt ihn). Du Lieber, Wackrer, Göttlicher —!
Wahrhaftig, du gefällst mir. — Kommt, stosst an!
Hermann soll, der Befreier Deutschlands, leben!

Hermann (sich losmachend).
Kurz, wollt ihr, wie ich schon einmal euch sagte,
Zusammenraffen Weib und Kind,
Und auf der Weser rechtes Ufer bringen,
Geschirre, goldn' und silberne, die ihr
Besitzet, schmelzen, Perlen und Juwelen
Verkaufen oder sie verpfänden,
Verheeren eure Fluren, eure Herden
Erschlagen, eure Plätze niederbrennen,
So bin ich euer Mann —:

Wolf. Wie? Was?

Hermann. Wo nicht —

Thuiskomar. Die eignen Fluren sollen wir verheeren —?

Dagobert. Die Herden tödten —?

Selgar. Unsre Plätze niederbrennen —?

Hermann. Nicht? Nicht? Ihr wollt es nicht?

Thuiskomar. Das eben, Rasender, das ist es ja,
Was wir in diesem Krieg vertheid'gen wollen!

Hermann (abbrechend). Nun denn, ich glaubte, eure Freiheit wär's. (Er steht auf.)

Thuiskomar. Was? — Allerdings. Die Freiheit —

Hermann. Ihr vergebt mir?

Thuiskomar. Wohin, ich bitte dich?

Selgar. Was fällt dir ein?

Hermann. Ihr Herrn, ihr hört's; so kann ich euch nicht helfen.

Dagobert (bricht auf). Lass dir bedeuten, Hermann.

Hermann (in die Scene rufend). Horst! Die Pferde!

Selgar (eben so). Einen Augenblick! Hör' an! Du missverstehst uns!

(Die Fürsten brechen sämmtlich auf.)

Hermann. Ihr Herrn, zur Mittagstafel sehn wir uns.

(Er geht ab; Hörnermusik.)

Wolf. O Deutschland! Vaterland! Wer rettet dich,
Wenn dieser Heldenjüngling es nicht thut! (Alle ab.)

Verwandlung.

Teutoburg. Das Innere eines grossen und prächtigen Fürstenzelts mit einem Thron.

Vierter Auftritt.

Hermann auf dem Thron. **Ventidius,** der Legat von Rom, steht vor ihm.

Hermann. Ventidius! Deine Botschaft, in der That,
Erfreut zugleich mich und bestürzt mich.
— Augustus, sagst du, beut zum drittenmal
Mir seine Hilfe gegen Marbod an?

Ventidius. Ja, mein erlauchter Herr. Die drei Legionen,
Die in Sicambrien am Strom der Lippe stehn,
Betrachte sie wie dein! Quintilius Varus harrt,
Ihr grosser Feldherr, deines Winkes nur,
In die Cheruskerplätze einzurücken.
Drei Tage, mehr bedarf es nicht, so steht er
Dem Marbod schon, am Bord der Weser, gegenüber.

Hermann. Freund, dir ist selbst bekannt, wie manchem bittern Drangsal
Ein Land ist heillos preisgestellt,
Das einen Heereszug erdulden muss.
Da finden Raub und Mord und Brand sich ein . . .
Meinst du nicht, alles wohl erwogen,
Dass ich im Stande wär', allein
Cheruska vor dem Marbod zu beschützen?

Ventidius. Nein, nein, mein Fürst!
Bedenke, mit welchem Feind du es zu thun!
Marbod, das Kind des Glücks, der Fürst der Sueven ist's,
Der, von den Riesenbergen niederrollend,
Stets siegreich, wie ein Ball von Schnee, sich gross gewälzt.
Wo ist der Wall, um solchem Sturz zu wehren?
Die Römer werden Mühe haben,
Dein Reich vor der Verschüttung zu beschirmen.

Hermann. Freilich! Freilich! Du hast zu sehr nur Recht.
Das Schicksal, das im Reich der Sterne waltet,
Ihn hat es in der Luft des Kriegs
Zu einem Helden rüstig gross gezogen.

Ventidius. Zudem muss ich dir sagen,
Dass so, wie nun die Sachen dringend stehn,
O Herr, dir keine Wahl mehr bleibt,



Dass du dich zwischen Marbod und dem Kaiser
Nothwendig jetzt entscheiden musst;
Dass dieses Sueven Macht im Reich Germaniens
Zu ungeheuer anwuchs; dass Rom
Die Oberherrschaft keinem gönnen kann,
Der, auf ein Heer, wie Marbod, trotzend,
Sich selbst sie nur verdanken will; ja, wenn
Er je ein Oberhaupt der Deutschen anerkennt,
Ein Fürst es sein muss, das begreifst du,
Den er auf immer seinem Thron verbinden kann.

Hermann (nach einer kurzen Pause).
Wenn du die Aussicht mir eröffnen könntest,
Ventidius, dass mir
Die höchste Herrschgewalt in Deutschland zugedacht:
So würd' Augustus, das versichr' ich dich,
Den wärmsten Freund würd' er an mir erhalten. —
Denn dieses Ziel, das darf ich dir gestehn,
Reizt meinen Ehrgeiz, und mit Neid
Seh' ich den Marbod ihm entgegeneilen.

Ventidius. Mein Fürst! Das ist kein Zweifel mehr.
Glaub' nicht, was Meuterei hier ausgesprengt:
Ein Neffe werd' Angust's, sobald es nur erobert,
In Deutschland als Präfect sich niederlassen;
Und wenn gleich Scipio, Agricola, Licin,
Durch meinen grossen Kaiser eingesetzt,
Nariska, Markoland und Nervien jetzt verwalten:
Ein Deutscher kann das Ganze nur beherrschen!
Der Grundsatz, das versichr' ich dich,
Steht, wie ein Felsen, bei Senat und Volk!
Wenn aber, das entscheide selbst,
Ein Deutscher solch' ein Amt verwalten soll:
Wer kann es sein, o Herr, als der allein,
Durch dessen Hilfe uns erspriesslich,
Sich solch' ein Herrschamt allererst errichtet?

Hermann (vom Thron herabsteigend).
Nun denn, Legat der römischen Cäsaren,
So werf' ich, was auch säum' ich länger,
Mit Thron und Reich, in deine Arme mich!
Cheruska's ganze Macht leg' ich,
Als ein Vasall, zu August's Füssen nieder.
Lass Varus kommen mit den Legionen;
Ich will fortan, auf Schutz und Trutz,
Mich wider König Marbod ihm verbinden!

Ventidius. Nun, bei den Uraniden! Dieser Tag,
Er ist der schönste meines Lebens!
Ich eile dem August, o Herr, dein Wort zu melden.
Man wird in Rom die Cirken öffnen,

Die Löwen und Athleten kämpfen lassen,
Und Freudenfeuer in die Nächte schicken!
— Wann darf Quintilius jetzt die Lippe überschreiten?

Hermann. Wann es sein Vortheil will.

Ventidius. Wohlan, so wirst
Du morgen schon in Teutoburg ihn sehn.
— Vergönne, dass ich die Minute nütze.

Hermann. Leb' wohl. (Ab.)

Ventidius (ruft hinaus). Scäpio!

Fünfter Auftritt.

Ventidius. Scäpio tritt auf.

Ventidius (noch unter dem Eingang). Scäpio! Hast du gehört?

Scäpio. Hier bin ich, Herr. Der Bote —?

Ventidius (flüchtig). Der Bote, der nach Rom geht an Augustus,
Soll zwei Minuten warten; ein Geschäft
Für Livia, die Kaiserin, liegt mir noch ob.

Scäpio. Es soll geschehn. (Ab.)

Ventidius. Harr' meiner draussen.

Sechster Auftritt.

Thusnelda kommt. **Ventidius.**

Ventidius. Erlauchte Frau,
Von deiner Lippe hört' ich gern,
Wie du die Nacht nach jenem Schreck, der gestern
Dein junges Herz erschütterte, geschlummert?

Thusnelda. Nicht eben gut, Ventidius. Mein Gemüth
War von der Jagd noch ganz des wilden Urs erfüllt,
Vom Bogen sandt' ich tausendmal den Pfeil,
Und immerfort sah ich das Thier
Mit eingestemmten Hörnern auf mich stürzen.
Ein fürchterlicher Tod, Ventidius,
Solch' einem Ungeheu'r erliegen!
Und Hermann sagte scherzend heut,
Ich hätte durch die ganze Nacht,
Ventidius! Ventidius! gerufen.

Ventidius (lässt sich leidenschaftlich vor ihr nieder u. ergreift ihre Hand)
Wie selig bin ich, Königin,
Dir ein Gefühl entlockt zu haben!

Was für ein Strahl der Wonne strömt,
Mir unerträglich alle Glieder lähmend,
Durch den entzückten Busen hin,
Sagt mir dein süsser Mund, das du bei dem Gedanken
An mich empfindest — wär's auch die unscheinbare
Empfindung nur des Dankes, verehrte Frau,
Die jedem Glücklichen geworden wäre,
Der, als ein Retter, dir zur Seite stand!

Thusnelda. Ventidius! Was willst du mir? Steh' auf!

Ventidius. Nicht eh'r, Vergötterte, als bis du meiner Brust
Ein Zeichen, gleichviel welches, des
Gefühls, das sich in dir entflammt, verehrt!
Sei es das Mindeste, was Sinne greifen mögen,
Das Herz gestaltet es zum Grössesten.
Lass es den Strauss hier sein, der deinen Busen ziert,
Hier diese Schleife, diese goldne Locke —
Ja, Kön'gin, eine Locke lass es sein!

Thusnelda. Ich glaub', du schwärmst, du weisst nicht, wo du bist.

Ventidius. Gib eine Locke, Abgott meiner Seelen,
Von diesem Haupthaar mir, das von der Juno Scheiteln
In üppigeren Wogen nicht zur Ferse wallt!
Sieh, dem Arminius gönn' ich alles:
Das ganze duftende Gefäss von Seligkeiten,
Sein ist's, ich gönn' es ihm: es möge sein verbleiben.
Die einz'ge Locke fleh' ich nur für mich,
Die kannst du mir, geliebte Frau, nicht weigern,
Wenn du nicht grausam mich verhöhnen willst.

Thusnelda. Ventidius, soll ich meine Frauen rufen?

Ventidius. Und müsst' ich so in Anbetung gestreckt
Zu deinen Füssen flehend liegen,
Bis die graubärt'ge Zeit ein Kind geworden,
Von diesem Platz entweichen werd' ich nicht,
Bis jener Wunsch, den meine Seele
Gewagt hat dir zu nennen, mir erfüllt.

(Thusnelda steht auf und sieht ihn an. Ventidius lässt sie betreten los und erhebt sich. Thusnelda geht und klingelt.)

Siebenter Auftritt.

Gertrud und **Bertha** treten auf. **Die Vorigen.**

Thusnelda. Gertrud; wo bleibst du? Ich rief nach meinen Kindern.

Gertrud. Sie sind im Vorgemach. (Sie wollen beide gehen.)

Thusnelda. Wart'! Einen Augenblick!
Gertrud, du bleibst! — Du, Bertha, kannst sie holen. (Bertha ab.)

Achter Auftritt.

Thusnelda setzt sich wieder nieder, ergreift die Laute und thut einige Griffe darauf. **Ventidius** lässt sich hinter ihr auf einem Sessel nieder. **Gertrud.**

Pause.

Thusnelda (spielt und singt). Ein Knabe sah den Mondenschein
In eines Teiches Becken;
Er fasste mit der Hand hinein,
Den Schimmer einzustecken;
Da trübte sich des Wassers Rand,
Das glänz'ge Mondesbild verschwand
Und seine Hand war —

Ventidius (steht auf. Er hat während dessen unbemerkt eine Locke von Thusneldens Haar geschnitten, wendet sich ab, und drückt sie leidenschaftlich an seine Lippe).

Thusnelda (hält inne). Was hast du?

Ventidius (entzückt). — Was ich
Um alles, was die Römerwaffen
Je in dem Kreis der Welt erbeuteten, nicht lasse.

Thusnelda. Ich glaub', du treibst die Dreistigkeit so weit,
Und nahmst mir — (Sie legt die Laute weg.)

Ventidius. Nichts, nichts, als diese Locke!
Doch selbst der Tod nicht trennt mich mehr von ihr.
(Er beugt ehrfurchtsvoll ein Knie vor ihr und geht ab.)

Thusnelda (steht auf). Ventidius Carbo! du beleidigst mich! —
Gib sie mir her, sag' ich! — Ventidius Carbo!

Neunter Auftritt.

Hermann mit einer Pergamentrolle. Hinter ihm **Eginhardt. Die Vorigen.**

Hermann. Was gibt's, mein Thuschen? Was erhitzt dich so?

Thusnelda (erzürnt). Nein, dies ist unerträglich, Hermann.

Hermann. Was hast du? Sprich! Was ist geschehn, mein Kind?

Thusnelda. Ich bitte dich, verschone fürder
Mit den Besuchen dieses Römers mich.
Du wirfst dem Walfisch, wie das Sprichwort sagt,
Zum Spielen eine Tonne vor;
Doch wenn du irgend dich auf offnem Meere noch
Erhalten kannst, so bitt' ich dich,
Lass es was anders, als Thusnelden, sein.

Hermann. Was wollt' er dir, mein Herzchen, sag' mir an?

Thusnelda. Er kam und bat mit einer Leidenschaft,
Die wirklich alle Schranken niederwarf,
Gestreckt auf Knien, wie ein Glücklicher,
Um eine Locke mich —

Hermann. Du gabst sie ihm —?
Thusnelda. Ich —? ihm die Locke geben!
Hermann. Was! Nicht? Nicht?
Thusnelda. Ich weigerte die Locke ihm. Ich sagte,
Ihn hätte Wahnsinn, Schwärmerei ergriffen,
Erinnert' ihn, an welchem Platz er wäre —
Hermann. Da kam er her und schnitt die Locke ab —?
Thusnelda. Ja, in der That! Es scheint, du denkst, ich scherze.
Inzwischen ich auf jenem Sessel mir
Ein Lied zur Laute sang, löst er,
Mit welchem Werkzeug, weiss ich nicht bis jetzt,
Mir eine Locke heimlich von der Scheitel,
Und gleich, als hätt' er sie, der Thörichte,
Von meiner Gunst davon getragen,
Drückt' er sie, glühend vor Entzücken, an die Lippen,
Und gieng mit Schritten des Triumphes,
Als du erschienst, mit seiner Beut' hinweg.
Hermann (mit Humor). Thuschen, was! So sind wir glückliche
Geschöpfe ja, so wahr ich lebe,
Dass er die andern dir gelassen hat.
Thusnelda. Wie? Was? Wir wären glücklich —?
Hermann. Ja, beim Himmel!
Käm' er daher mit seinen Leuten,
Die Scheitel ratzenkahl dir abzuscheren:
Ein Schelm, mein Herzchen, will ich sein,
Wenn ich die Macht besitz', es ihm zu wehren.
Thusnelda (zuckt die Achseln).
— Ich weiss nicht, was ich von dir denken soll.
Hermann. Bei Gott, ich auch nicht. Varus rückt
Mit den Cohorten morgen bei mir ein.
Thusnelda (streng). Hermann, du hörst, ich wiederhol' es dir,
Wenn irgend dir dein Weib was wert ist,
So nöthigst du mich nicht, das Herz des Jünglings ferner
Mit falschen Zärtlichkeiten zu entflammen.
Bekämpf' ihn, wenn du willst, mit Waffen des Betrugs,
Da, wo er mit Betrug dich angreift;
Doch hier, wo gänzlich unbesonnen,
Sein junges Herz sich dir entfaltet,
Hier wünsch' ich lebhaft, muss ich dir gestehn,
Dass du auf offne Weise ihm begegnest.
Sag' ihm, mit einem Wort, bestimmt, doch ungehässig,
Dass seine kaiserliche Sendung
An dich, und nicht an deine Gattin sei gerichtet.
Hermann (sieht sie an).
Entflammen? Wessen Herz? Ventidius Carbos?
Thuschen! Sieh mich 'mal an! — Bei unsrer Hertha!
Ich glaub', du bild'st dir ein, Ventidius liebt dich?
Thusnelda. Ob er mich liebt?

Hermann. Nein, sprich im Ernst, das glaubst du?
So, was ein Deutscher lieben nennt,
Mit Ehrfurcht und mit Sehnsucht, wie ich dich?

Thusnelda. Gewiss, glaub' mir, ich fühl's, und fühl's mit Schmerz,
Dass ich den Irrthum leider selbst,
Der dieses Jünglings Herz ergriff, verschuldet.
Er hätte, ohne die betrügerischen Schritte,
Zu welchen du mich aufgemuntert,
Sich nie in diese Leidenschaft verstrickt;
Und wenn du das Geschäft, ihn offen zu enttäuschen,
Nicht übernehmen willst, wohlan:
Bei unsrer nächsten Zwiesprach' werd' ich's selbst.

Hermann. Nun, Thuschen, ich versichre' dich,
Ich liebe meinen Hund mehr, als er dich.
Du machst, beim Styx, dir überflüss'ge Sorge.
Ich zweiffe nicht, o ja, wenn ihn dein schöner Mund
Um einen Dienst ersucht, er thut ihn dir:
Doch wenn er die Orange ausgesaugt,
Die Schale, Herzchen, wirft er auf den Schutt.

Thusnelda (empfindlich).
Dich macht, ich seh', dein Römerhass ganz blind.
Weil als dämonenartig dir
Das Ganz' erscheint, so kannst du dir
Als sittlich nicht den Einzelnen gedenken.

Hermann. Meinst du? Wohlan! Wer Recht hat, wird sich zeigen.
Wie er die Lock', auf welche Weise,
Gebrauchen will, das weiss ich nicht;
Doch sie im Stillen an den Mund zu drücken,
Das kannst du sicher glauben, ist es nicht.
Thusnelda, willst du jetzt allein mich lassen?

Thusnelda. O ja. Sehr gern.

Hermann. Du bist mir doch nicht bös?

Thusnelda. Nein, nein! Versprich mir nur, für immer mich
Mit diesem Thoren aus dem Spiel zu lassen!

Hermann. Topp! Meine Hand drauf! In dreien Tagen,
Soll sein Besuch dir nicht zur Last mehr fallen.

(Thusnelda und Gertrud ab.)

Siebenter Auftritt.

Hermann und **Eginhardt.**

Hermann. Hast du mir den geheimen Boten
An Marbod, Fürst von Suevien, besorgt?

Eginhardt. Er steht im Vorgemach.

Hermann. Wer ist es?

Eginhardt. Mein Fürst und Herr, es ist mein eigner Sohn!
Ich konnte keinen Schlechteren
Für diese wicht'ge Botschaft dir bestellen.

Hermann. Ruf' ihn herein!

Eginhardt. Luitogar, erscheine!

Achter Auftritt.

Luitgar tritt auf. Die **Vorigen.**

Hermann. Du bist entschlossen, hör' ich, Luitgar,
An Marbod heimlich eine Botschaft zu besorgen?

Luitgar. Ich bin's, mein hoher Herr.

Hermann. Kann ich gewiss sein,
Dass das, was ich dir anvertraue,
Vor morgen Nacht in seinen Händen ist?

Luitgar. Mein Fürst, so sicher, als ich morgen lebe,
So sicher auch ist es ihm überbracht.

Hermann. Gut.
Um dich auch in den Stand zu setzen,
Sogleich jedwedem Irrthum zu begegnen,
Der etwa nicht von mir berechnet wäre,
Will ich umständlich von dem Schritt,
Zu dem ich mich entschloss, dir Kenntnis geben.

Luitgar. Geruhe deinen Knecht zu unterrichten.

Hermann. Es hat der Cäsar Roms
Das Angebot der drei Legionen,
Die Varus führt, zum Schutze wider Marbod,
Zum drittenmal mir heute wiederholt.
Gründe von zwingender Gewalt bestimmten mich,
Die Truppen länger nicht mehr abzulehnen.
Sie rücken morgen in Cheruska ein,
Und werden in drei Tagen schon
Am Weserstrom ins Angesicht ihm sehn.
Varus will schon am Idus des August
(Also am Tag' *nach* unserem
Hochheil'gen Nornentag, das merk' dir wohl),
Mit seinem Römerheer die Weser überschiffen,
Und Hermann wird, auf Einen Marsch,
Mit dem Cheruskerheer zu gleichem Zweck ihm folgen.
An dem Alraunentag, Luitgar,
(Also am Tag' *vor* unserm Nornentag)
Brech' ich von Teutoburg mit meinen Scharen auf.
Jenseits der Weser wollen wir
Vereint auf Marbod's Haufen plötzlich fallen;
Und wenn wir ihn erdrückt (wie kaum zu zweifeln steht),
Soll *mir*, nach dem Versprechen Roms,
Die Oberherrschaft in Germanien werden.

Luitgar. Ich fass', o Herr, dich, und bewundre
Schon im voraus, was noch erfolgen wird.

Hermann. Ich weiss indessen, dass Augustus sonst
Dem Marbod mit der Herrschaft von Germanien geschmeichelt.
Mir ist von guter Hand bekannt,
Dass Varus heimlich ihn mit Geld
Und Waffen selbst versehn, mich aus dem Feld zu schlagen.
Das Schicksal Deutschlands lehrt nur allzudeutlich mich,
Dass Roma's letzte Absicht sei,
Uns beide, mich wie ihn, zu Grund zu richten,
Und wenn er, Marbod, wird vernichtet sein,
Wird an Arminius die Reihe kommen.

Luitgar. Du kennst, ich seh', den Feind, wie wenige.

Hermann. Da ich nun — soll ich einen Oberherrn erkennen,
Weit lieber einem Deutschen mich,
Als einem Römer unterwerfen will:
Von allen Fürsten Deutschlands aber ihm,
Marbod, um seiner Macht und seines Edelmuths,
Der Thron am unzweideutigsten gebürt:
So unterwerf' ich mich hiermit demselben,
Als meinem Herrn und hohen König,
Und zahl' ihm den Tribut, Luitogar, den er
Durch einen Herold jüngst mir abgefordert.

Luitgar (betreten). Wie, mein erlauchter Herr! Hört' ich auch recht?
Du unterwirfst —? Ich bitte dich, mein Vater!

(Eginhardt winkt ihm ehrfurchtsvoll zu schweigen.)

Hermann. Dagegen, hoff' ich, übernimmt nun Er,
Als Deutschlands Oberherrscher, die Verpflichtung,
Das Vaterland von dem Tyrannenvolk zu säubern.
Er wird den Römeradler länger nicht
Um einen Tag, steht es in seiner Macht,
Auf Hermanns, seines Knechts, Gefilden dulden.
Und da der Augenblick sich eben günstig zeigt,
Dem Varus, eh' der Mond noch wechselte,
Das Grab in dem Cheruskerland zu graben,
So wag' ich es sogleich, dazu
In Ehrfurcht ihm den Kriegsplan vorzulegen.

Eginhardt. Jetzt merk' wohl auf, Luitogar,
Und lass' kein Wort Arminius' dir entschlüpfen.

Luitgar. Mein Vater! Meine Brust ist Erz
Und ein Demantengriffel seine Rede!

Hermann. Der Plan ist einfach und begreift sich leicht. —
Varus kommt in der Nacht der düsteren Alraunen
Im Teutoburger Walde an,
Der zwischen mir liegt und der Weser Strom.

Er denkt am folgenden, dem Tag der letzten Nornen,
Des Stroms Gestade völlig zu erreichen,
Um an dem Idus des August
Mit seinem Heer darüber hin zu gehn.
Nun aber überschifft am Tag schon der Alraunen
Marbod der Weser Strom und rückt
Ihm bis zum Wald von Teutoburg entgegen.
Am gleichen Tag brech' ich, dem Heer des Varus folgend,
Aus meinem Lager auf, und rücke
Von hinten ihm zu diesem Walde nach.
Wenn nun der Tag der Nornen purpurn
Des Varus Zelt bescheint, so siehst du, Freund Luitgar,
Ist ihm der Lebensfaden schon durchschnitten.
Denn nun fällt Marbod ihn von vorn,
Von hinten ich ihn grimmig an,
Erdrückt wird er von uns'rer Doppelmacht:
Und keine andre Sorge bleibt uns,
Als die nur, eine Handvoll Römer zu verschonen,
Die von dem Fall der Übrigen
Die Todespost an den Augustus bringen.
— Ich denk' der Plan ist gut. Was meinst du, Luitgar?

Luitgar. O Hermann! Wodan hat ihn selbst dir zugeflüstert!
Sieh, wenn du den Cheruskern ihn wirst nennen,
Sie werden, was sie nimmer thun,
Sieg! vor dem ersten Keulenschlag schon rufen!

Hermann. Wohlan! In dem Vertraun jetzt, das ich hege,
Auch Marbod werde diesen Plan,
Nach seiner höh'ren Weisheit billigen,
Nimmt er für mich die Kraft nun des Gesetzes an.
An dem Alraunentag rück' ich nunmehr so fehllos,
Als wär' es sein Gebot, aus meinem Lager aus,
Und steh' am Nornentag vorm Teutoburger Wald.
Ihm aber — überlass' ich es in Ehrfurcht,
Nach dem Entwurf das Seinige zu thun.
— Hast du verstanden?

Luitgar. Wohl, mein erlauchter Herr.

Hermann. Sobald wir über Varus Leiche uns
Begegnet — beug' ich ein Knie vor ihm,
Und harre seines weiteren Befehls.
— Weisst du noch sonst was, Eginhardt?

Eginhardt. Nichts, mein Gebieter.

Hermann. Oder du, Luitgar?

Luitgar (zögernd). Nichts, mindestens das von Bedeutung wäre . . . . .

Hermann. Du zögerst? — Eginhardt, er zweifelt, und mit Recht!
Dass Marbod in so grosser Sach' ihm traue.
Es fehlt die Bürgschaft ihm für meine Treue.

Wohl! Meine beiden blonden Jungen wirst du,
Den Rinold und den Adelhart
Empfangen, diesen Dolch und dieses Schreiben.
Wenn irgend in dem Brief ein Arges ist enthalten,
Soll er den Dolch sofort ergreifen
Und meine Knaben tödten.

Luitgar. Herr . . . .

Hermann. — Nun? du siehst so starr
Auf diese kleine Rolle nieder,
Als hätt'st du nicht das Herz, sie zu ergreifen.

Luitgar. Mein Fürst, die Wahrheit dir zu sagen,
Die Möglichkeit, dass mich ein Unfall träf', erschreckt mich.
Lass' uns in keinem Stück der Gunst des Glücks vertraun.
Vergönne mir, ich bitte dich,
Zwei Freund' ins Lager Marbod's mitzunehmen,
Damit, wenn mir Verhind'rung käme,
Ein Andrer und ein Dritter noch
Das Blatt und deine süssen Knaben . . . .

Hermann. Nichts, nichts, Luitgar! Welch' ein Wort entfiel dir?
Wer wollte die gewalt'gen Götter
Also versuchen?! Meinest du, es liesse
Das grosse Werk sich ohne sie vollziehn?
Als ob ihr Blitz drei Boten minder,
Als einen einzelnen zerschmettern könnte!
Du gehst allein; und triffst du mit der Botschaft
Zu spät bei Marbod oder gar nicht ein:
Sei's! mein Geschick ist's, das ich tragen werde.

Luitgar. Gib mir die Botschaft! Nur der Tod verhindert,
Dass er sie morgen in den Händen hält.

Hermann. Komm. So gebraucht' ich dich. Hier ist die Rolle,
Und Dolch und Kinder händ'ge ich dir ein. (Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Platz vor einem Hügel, auf welchem das Zelt Hermanns steht. Zur Seite eine Eiche, unter welcher prächtige Tigerfelle liegen. Im Hintergrunde sieht man die Wohnungen der Horde.

Erster Auftritt.

Hermann, Eginhardt, zwei Älteste der Horde und **Frauen** stehen vor dem Zelt und schauen in die Ferne. Später der **erste** und **zweite Hauptmann.**

Hermann. Das ist Thuiskon, was jetzt Feuer griff?
Erster Ältester. Vergib mir, Herthakon.
Hermann. Ja, dort zur Linken;
Der Ort, der brannte längst; zur Rechten, mein' ich.
Erster Ältester. Zur Rechten, meinst du: das ist Helakon;
Thuiskon kann man hier vom Platz nicht sehn.
Hermann. Was! Helakon! Das liegt in Asche schon.
Ich meine, was jetzt eben Feuer griff?
Erster Ältester. Ganz recht! Das ist Thuiskon, mein Gebieter!
Die Flamme schlägt jetzt über'n Wald empor. — (Pause.)
Hermann. Auf diesem Weg' rückt, dünkt mich, Varus an?
Erster Ältester. Varus? Vergib. Von deinem Jagdhaus Orla.
Das ist der Ort, wo heut' er übernachtet.
Hermann. Ja, Varus in Person. Doch die drei Haufen,
Die er ins Land mir führt —?
Zweiter Ältester (vortretend). Die ziehn, mein König,
Durch Thuiskon, Helakon und Herthakon. (Pause.)
Hermann (indem er vom Hügel herabschreitet).
Man soll aufs beste, will ich, sie empfangen.
An Nahrung weder, reichlicher,
Wie der Italier sie gewohnt, soll man's,
Noch auch an Meth, an Fellen für die Nacht,
Noch irgend sonst, wie sie auch heisse,
An einer Höflichkeit gebrechen lassen.
Denn meine guten Freunde sind's,
Vom Kaiser mir gesandt, Cheruska zu beschirmen,
Und das Gebot der Dankbarkeit erfordert,
Nichts, was sie mir verbinden kann, zu sparen.
Erster Ältester. Was dein getreuer Lagerplatz besitzt,
Das zweifle nicht, wird er den Römern geben.

Warum auch soll er warten, bis man's nimmt?
Drei deiner blühendsten Plätze sind geplündert,
Entflohn die Horden, alle Hütten und Gezelte —
Den Flammen preisgegeben! Und dir sinds Freunde?

Hermann (heimlich und freudig).
Geh, geh, Siegrest! Spreng' aus, es wären sieben!

Zweiter Ältester. Was? — Was gebeut mein König?

Eginhardt. Hermann sagt — (er nimmt ihn beiseite).

Ein Weib. Dort kommt ein neuer Unglücksbote schon.

Der erste Hauptmann (tritt auf).
Mein Fürst, man schickt von Herthakon mich her,
Dir eine grässliche Begebenheit zu melden!
Ein Römer ist in diesem armen Ort
Mit einer Wöchnerin in Streit gerathen,
Und hat, da sie den Vater rufen wollte,
Das Kind, das sie am Busen trug, ergriffen,
Des Kindes Schädel, die Hyäne, rasend
An seiner Mutter Schädel eingeschlagen.
Die Feldherrn, denen man die Greuelthat gemeldet,
Die Achsel haben sie gezuckt, die Leichen
In eine Grube heimlich werfen lassen.

Hermann (ebenso).
Geh! Fleuch! Verbreit' es in dem Platz, Govin!
Versichere von mir, den Vater hätten sie
Lebendig, weil er zürnte, nachgeworfen!

Der erste Hauptmann. Wie? Mein erlauchter Herr?

Eginhardt (nimmt ihn beim Arm). Ich will dir sagen —
(Er spricht heimlich mit ihm.)

Ein Weib. Beim Himmel! Da erscheint der dritte schon.

Der zweite Hauptmann (tritt auf).
Mein Fürst, du musst, wenn du die Gnade haben willst,
Dich eiligst jetzt nach Helakon verfügen.
Die Römer fällten dort, man sagt mir, aus Versehen,
Der tausendjähr'gen Eichen eine,
Dem Wodan in dem Hain der Zukunft heilig.
Ganz Helakon hierauf, Thuiskon, Herthakon,
Und alles, was den Kreis bewohnt,
Mit Spiess und Schwert stand auf, die Götter zu vertheid'gen.
Den Aufruhr rasch zu dämpfen, steckten
Die Römer plötzlich alle Lager an.

Hermann. Gleich, gleich! — Man hat mir hier gesagt,
Die Römer hätten die Gefangenen gezwungen,
Zeus, ihren Greulgott, kniend anzubeten.

Der zweite Hauptmann. Nein, mein Gebieter, davon weiss ich nichts.

Hermann. Nicht? Nicht? — Ich hab' es von dir selbst gehört!

Der zweite Hauptmann. Wie? Was?



Hermann (in den Bart). Wie! Was! Die deutschen Uren!
— Bedeut' ihm, was die List sei, Eginhardt.

Eginhardt. Versteh', Freund Ottokar! Der König meint —

(Er nimmt ihn beim Arm und spricht heimlich mit ihm.)

Ein Weib. Nun solche Zügellosigkeit, beim hohen Himmel,
In Freundes Land noch obenein,
Ward doch, seitdem die Welt steht, nicht erlebt!

Zweiter Auftritt.

Thusnelda tritt aus dem Zelt. **Die Vorigen.**

Hermann (heiter). Ei, Thuschen! Sieh! mein Stern! Was bringst du mir?

(Er sieht wieder mit vorgeschützter Hand in die Ferne hinaus.)

Thusnelda. Ei nun! Die Römer, sagt man, ziehen ein;
Die muss Arminius' Frau doch auch begrüssen.

Hermann. Gewiss, gewiss, so will's die Artigkeit.
Doch weit sind sie im Felde noch;
Komm her und lass den Zug heran uns plaudern!

(Er winkt ihr, sich unter der Eiche niederzulassen.)

Thusnelda (den Sitz betrachtend).
Der Sybarit! Sieh da! Mit seinen Fellen!
Schämst du dich nicht? — Wer traf die Anstalt hier?

(Sie setzt sich nieder.)

Hermann. Ja, Kind! Die Zeiten, weisst du, sind entartet. —
Holla, schafft Wein mir her, ihr Knaben,
Damit der Perserschach vollkommen sei!

(Er lässt sich an Thusneldens Seite nieder und umarmt sie.)

Nun, Herzchen, sprich, wie geht's dir, mein Planet?
Was macht Ventidius, dein Mond? Du sahst ihn?

(Es kommen Knaben und bedienen ihn mit Wein.)

Thusnelda. Ventidius? Der grüsst dich.

Hermann. So! Du sahst ihn?

Thusnelda. Aus meinem Zimmer eben gieng er fort.
— Sieh mich 'mal an!

Hermann. Nun?

Thusnelda. Siehst du nichts?

Hermann. Nein.

Thusnelda. Nun wahrlich,
Wenn Varus auch so blind, wie du,
So war die ganze Mühe doch verschwendet.

Hermann (indem er dem Knaben, der ihn bedient, den Becher zurückgibt).
Ja, so! Du hast, auf meinen Wunsch, den Anzug
Heute mehr gewählt, als sonst —

Thusnelda. So! Mehr gewählt!
Geschmückt bin ich, beim hohen Himmel!
Dass ich die Strassen Roms durchschreiten könnte!

Hermann. Bei der grossen Hertha! Schau! — Hör', du!
Wenn ihr den Adler seht, so ruft ihr mich.

(Der Knabe, der ihn bedient, nickt mit dem Kopf.)

Thusnelda. Was?

Hermann. Und Ventidius war bei dir?

Thusnelda. Ja, allerdings. Und zeigte mir am Putztisch,
Wie man in Rom das Haar sich ordnet,
Den Gürtel legt, das Kleid in Falten wirft.

Hermann. Schau, wie er göttlich dir den Kopf besorgt!
Der Kopf, beim Styx, von einer Juno!
Bis auf das Diadem sogar,
Das dir vom Scheitel blitzend niederstrahlt!

Thusnelda. Das ist das schöne Prachtgeschenk,
Das du aus Rom mir jüngsthin mitgebracht.

Hermann. So? Der geschnitt'ne Stein, gefasst in Perlen?
Ein Pferd war, dünkt mich, drauf?

Thusnelda. Ein wildes, ja,
Das seinen Reiter abwirft. — (Er betrachtet das Diadem.)

Hermann. Aber, Thuschen! Thuschen!
Wie wirst du aussehn, liebste Frau,
Wenn du mit einem kahlen Kopf wirst gehn?

Thusnelda. Wer? Ich?

Hermann. Du, ja! — Wenn Marbod erst geschlagen ist,
So läuft kein Mond ins Land, beim Himmel!
Sie scheren dich so kahl wie eine Ratze.

Thusnelda. Ich glaub', du träumst, du schwärmst! Wer wird den Kopf mir —?

Hermann. Wer? Ei, Quintilius Varus und die Römer,
Mit denen ich alsdann verbunden bin.

Thusnelda. Die Römer! Was!

Hermann. Ja, was zum Henker, denkst du,
— Die röm'schen Damen müssen doch,
Wenn sie sich schmücken, hübsche Haare haben?

Thusnelda. Nun, haben denn die röm'schen Damen keine?

Hermann. Nein, sag' ich! Schwarze! Schwarz und fett, wie Hexen!
Nicht hübsche, trockne, goldne, so wie du?

Thusnelda. Wohlan!
Wenn sie mit hübschen nicht begabt,
So mögen sie mit schmutz'gen sich behelfen.

Hermann. So! In der That! Da sollen die Cohorten
Umsonst wohl über'n Rhein gekommen sein?

Thusnelda. Wer? Die Cohorten?

Hermann. Ja. Allerdings! Bei unsrer grossen Hertha!
Hat dir Ventidius das noch nicht gesagt?
(Mit Laune.) Die schwarzen Haare schneiden sie sich ab
Und hängen unsre blonden um die Platte.

Thusnelda. Was!

Hermann. In der That! Ein Schelm, wenn ich dir lüge. —

Thusnelda (glühend). Bei allen Rachegöttern!
Mit welchem Recht, wenn dem so ist,
Vom Kopf uns aber nehmen sie sie weg?

Hermann. Ich weiss nicht, Thuschen, wie du heut dich stellst.
Steht August nicht mit den Cohorten
In allen Ländern siegreich aufgepflanzt?
Für wen erschaffen ward die Welt, als Rom?
Nimmt August nicht dem Elephanten
Das Elfenbein, das Öl der Bisamkatze,
Dem Pantherthier das Fell, dem Wurm die Seide?
Was soll der Deutsche hier zum voraus haben?

Thusnelda (sieht ihn an). Was wir —?
Das sind ja Thiere, Querkopf, du,
Und keine Menschen!

Hermann. Menschen! Ja, mein Thuschen,
Was ist der Deutsche in der Römer Augen?

Thusnelda. Nun, doch kein Thier, hoff' ich —?

Hermann. Was? — Eine Bestie,
Die auf vier Füssen in den Wäldern läuft!
Ein Thier, das, wo der Jäger es erschaut,
Just einen Pfeilschuss wert, mehr nicht,
Und ausgeweidet und gepelzt dann wird!

Thusnelda. Ei, die verwünschte Menschenjägerei!
Ei, der Dämonenstolz! Der Hohn der Hölle!

Hermann (lacht). Nun wird ihr bang' um ihre blonden Haare.

Thusnelda. Ei, dass wir, wie die grimm'gen Eber, doch
Uns über diese Schützen werfen könnten!

Hermann (ebenso). Wie sie nur aussehn wird! Wie'n Todtenkopf!

Thusnelda. Und diese Römer nimmst du bei dir auf?

Hermann. Ja, Thuschen! liebste Frau, was soll ich machen?
Soll ich um deine gelben Haare
Mit Land und Leut' in Kriegsgefahr mich stürzen?

Thusnelda. Um meine Haare! Was? Gilt es sonst nichts?
Meinst du, wenn Varus so gestimmt, er werde
Das Fell dir um die nackten Schultern lassen?

Hermann. Sehr wahr, beim Himmel! Das bedacht' ich nicht.
Es sei! Ich will die Sach' mir überlegen.

Thusnelda. Dir überlegen! — Er rücket ja schon ein!

Hermann. Je nun, mein Kind. Man schlägt ihn wieder 'naus.
(Sie sieht ihn an.)

Thusnelda. Ach, geh! Ein Geck bist du, ich seh's und äffst mich!
Nicht, nicht? Gesteh's mir nur: Du scherztest bloss?

Hermann (küsst sie). Ja. — Mit der Wahrheit, wie ein Abderit.
— Warum soll sich von seiner Noth
Der Mensch auf muntre Art nicht unterhalten? —
Die Sach' ist zehnmal schlimmer, als ich's machte,
Und doch auch, wieder so betrachtet,
Bei weitem nicht so schlimm. — Beruh'ge dich. (Pause.)

Thusnelda. Nun, meine goldnen Locken kriegt er nicht!
Die Hand, die an das Haar mir käme,
Ich weiss nicht, Hermann, was ich mit ihr machte.

Hermann (lacht). Ja, liebste Frau, da hast du recht! Beiss zu!
Danach wird weder Hund noch Katze krähen. —

Thusnelda. Doch sieh! Wer kommt so eilig dort heran?

Dritter Auftritt.

Ein Cherusker tritt auf. **Die Vorigen.**

Der Cherusker. Varus kommt!

Hermann (erhebt sich). Was! Der Feldherr Roms? Unmöglich!
Wer war's, der mir von seinem Einzug
In Teutoburg die Nachricht geben wollte?

Vierter Auftritt.

Varus tritt auf. Ihm folgen **Ventidius,** der Legat; **Crassus** und **Septimius,** zwei römische Hauptleute; und die deutschen Fürsten **Fust, Gueltar** und **Aristan. Die Vorigen.**

Hermann (indem er ihm entgegengeht).
Vergib, Quintilius Varus, mir,
Dass deine Hoheit mich hier suchen muss!
Mein Wille war, dich ehrfurchtsvoll
In meines Lagers Thore einzuführen,
Octav August in dir, den grossen Kaiser Roms,
Und meinen hochverehrten Freund, zu grüssen.

Varus. Mein Fürst, du bist sehr gütig in der That.
Ich hab' von ausserordentlichen
Unordnungen gehört, die die Cohorten sich
In Helakon und Herthakon erlaubt;
Von einer Wodanseiche unvorsichtiger
Verletzung — Feuer, Raub und Mord,
Die dieser That unsel'ge Folgen waren,
Von einer Aufführung, mit einem Wort,



Nicht eben, leider! sehr geschickt
Den Römer in Cheruska zu empfehlen.
Die Eiche, sagt man zwar, ward nicht aus Hohn verletzt,
Der Unverstand nur achtlos warf sie um;
Gleichwohl ist ein Gericht bereits bestellt,
Die Thäter aufzufahn, und morgen wirst du sie,
Zur Sühne deinem Volk, enthaupten sehn.

Hermann. Quintilius! Dein erhabnes Wort beschämt mich!
Missgriffe, wie die vorgefallnen, sind
Auf einem Heereszuge unvermeidlich.
Lass diesen Irrthum, ich beschwöre dich,
Das Fest nicht stören, das mein Volk
Zur Feier deines Einzugs vorbereitet.
Gönn' mir ein Wort zu Gunsten der Bedrängten,
Die deine Rache treffen soll:
Und weil sie bloss aus Unverstand gefehlt,
So schenk' das Leben ihnen, lass sie frei!

Varus (reicht ihm die Hand).
Nun, Freund Armin, beim Jupiter, es gilt!
Nimm diese Hand, die ich dir reiche,
Auf immer hast du dir mein Herz gewonnen!
Die Frevler sprech' ich frei, bis auf den Einen,
Der dem ausdrücklichen Ermahnungswort zuwider
Den ersten Schlag der Eiche zugefügt;
Der Herold hat es mehr denn zehnmal ausgerufen,
Dass diese Eichen heilig sind.

Hermann. — Wenn du auf immer jeden Anlass willst,
Der eine Zwistigkeit entflammen könnte,
Aus des Cheruskers treuer Brust entfernen,
So bitt' ich, würd'ge diese Eichen,
Quintilius, würd'ge ein'ger Sorgfalt sie.
Von ihnen her rinnt einzig fast die Quelle
Des Übels, das uns zu entzweien droht.
Lass irgend, was es sei, ein Zeichenbild zur Warnung,
Wenn du dein Lager wählst, bei diesen Stämmen pflanzen:
So hast du, glaub' es mir, für immer
Den wackern Eingebornen dir verbunden.

Varus. Wohlan! — Woran erkennt man diese Eichen?

Hermann. An ihrem Alter und dem Schmuck der Waffen.
In ihres Wipfels Wölbung aufgehängt.

Varus. Septimius Nerva!

Septimius (tritt vor). Was gebeut mein Feldherr?

Varus. Lass eine Schar von Römern gleich
Sich in den Wald zerstreuen, der diese Niederlassung,
Cheruskas Hauptplatz, Teutoburg, umgibt.
Bei jeder Eiche grauen Alters,
In deren Wipfel Waffen aufgehängt,
Soll eine Wache von zwei Kriegern halten,

Und jeden, der vorübergeht, belehren,
Dass Wodan in der Nähe sei.
Denn Wodan ist, dass ihr's nur wisst, ihr Römer,
Der Zeus der Deutschen, Herr des Blitzes
Diesseits der Alpen, so wie jenseits der;
Und kurz, Quintilius, euer Feldherr, will
Wie den Olympier selbst, geehrt ihn wissen.

Septimius. Man wird dein Wort, o Herr, genau vollziehn.

Varus (zu Hermann). Bist du zufrieden, Freund?

Hermann. Du überfleugst,
Quintilius, die Wünsche deines Knechts.

Varus (nimmt das Kissen, auf welchem Geschenke liegen, aus der Hand eines Sclaven und bringt sie der Thusnelda).
Hier, meine Fürstin, überreich' ich dir,
Von August, meinem hohen Herrn,
Was er für dich mir jüngsthin zugesandt,
Es sind Gesteine, Perlen, Federn, Öle —
Ein kleines Rüstzeug, schreibt er, Cupidos.
August, erlauchte Frau, bewaffnet deine Schönheit,
Damit du Hermanns grosses Herz
Stets in der Freundschaft Banden ihm erhaltest.

Thusnelda (empfängt das Kissen und betrachtet die Geschenke).
Quintilius: Dein Kaiser macht mich stolz.
Thusnelda nimmt die Waffen an,
Mit dem Versprechen Tag und Nacht,
Damit geschirrt, für ihn zu Feld zu ziehn.

(Sie übergibt das Kissen ihren Frauen.)

Varus (zu Hermann).
Hier stell' ich Gueltar, Fust dir und Aristan vor,
Die tapfern Fürsten Deutschlands,
Die meinem Heereszug sich angeschlossen.

(Er tritt zurück und spricht mit Ventidius.)

Hermann (indem er sich dem Fürsten der Cimbern nähert).
Wir kennen uns, wenn ich nicht irre, Fust,
Aus Gallien, von der Schlacht des Ariovist.

Fust. Mein Prinz, ich kämpfte dort an deiner Seite.

Hermann (lebhaft). Ein schöner Tag, beim hohen Himmel!
An den dein Helmbuseh lebhaft mich erinnert.
— Der Tag, an dem Germanien zwar
Dem Cäsar sank, doch der zuerst
Den Cäsar die Germanier schätzen lehrte.

Fust (niedergeschlagen).
Mir kam er theuer, wie du weisst, zu stehn.
Der Cimbern Thron, nicht mehr nicht minder,
Den ich nur Augusts Gnade jetzt verdanke. —

Hermann (indem er sich zu dem Fürsten der Nervier wendet).
Dich, Gueltar, auch sah ich an diesem Tag?

Gueltar. Auf einen Augenblick. Ich kam sehr spät.
Mich kostet er, wie dir bekannt sein wird,
Den Thron von Nervien; doch August hat
Mich durch den Thron von Äduen entschädigt.

Hermann (indem er sich zu dem Fürsten der Ubier wendet).
Wo war Aristan an dem Tag der Schlacht?

Aristan (kalt und scharf). Aristan war in Ubien,
Diesseits des Rheines, wo er hingehörte.
Aristan hat das Schwert niemals
Den Cäsarn Roms gezückt, und er darf kühnlich sagen:
Er war ihr Freund, sobald sie sich
Nur an der Schwelle von Germania zeigten.

Hermann (mit einer Verbeugung).
Arminius bewundert seine Weisheit.
— Ihr Herrn, wir werden uns noch weiter sprechen.

(Ein Marsch in der Ferne.)

Fünfter Auftritt.

Ein **römischer Soldat** tritt auf. Bald darauf das **Römerheer.** Die **Vorigen.**

Der Soldat (zum Volk, das zusammengelaufen).
Platz hier, beliebt's euch, ihr Cherusker!
Varus, des Feldherrn Roms, Lictoren
Nah'n festlich an des Heeres Spitze sich!

Thusnelda. Was gibt's?

Septimius (nähert sich ihr). Es ist das Römerheer,
Das seinen Einzug hält in Teutoburg!

Hermann (zerstreut). Das Römerheer?
(Er beobachtet Varus und Ventidius, welche heimlich mit einander sprechen.)

Thusnelda. Wer sind die ersten dort?

Septimius. Varus' Lictoren, königliche Frau,
Die des Gesetzes heil'ges Richtbeil tragen.

Thusnelda. Das Beil? Wem! Uns?

Septimius. Vergib! Dem Heere,
Dem sie ins Lager feierlich voranzieh'n.

(Das Römerheer zieht in voller Pracht vorüber.)

Varus (zu Ventidius). Was also, sag' mir an, was hab' ich
Von jenem Hermann dort mir zu versehn?

Ventidius. Quintilius! Das fass' ich in zwei Worten!
Er ist ein Deutscher.
In einem Hämmling ist, der an der Tiber graset,
Mehr Lug und Trug, muss ich dir sagen,
Als in dem ganzen Volk, dem er gehört. —

Varus. So kann ich, meinst du, dreist der Sueven Fürsten
Entgegenrücken? Habe nichts von diesem,
Bleibt er in meinem Rücken, zu befürchten?

Ventidius. So wenig, wiederhol' ich dir,
Als hier von diesem Dolch in meinem Gurt. —

Varus. Ich werde doch den Platz in dem Cheruskerland
Beschaun, nach des August Gebot,
Auf welchem ein Castell erbaut soll werden.
— Marbod ist mächtig, und nicht weiss ich,
Wie sich am Weserstrom das Glück entscheiden wird.

(Er sieht ihn fragend an.)

Ventidius. Das lob' ich sehr. Solch' eine Anstalt
Wird stets, auch wenn du siegst, zu brauchen sein.

Varus. Wie so? Ward dir etwa bestimmte Kunde?
Kennst du den Willen meines Kaisers?

Ventidius. Ich nicht.

Varus. Wahr ist's, Rom wird auf seinen sieben Hügeln,
Vor diesen Horden nimmer sicher sein,
Bis ihrer kecken Fürsten Hand
Auf immerdar der Scepterstab entwunden.

Ventidius. So denkt August, so denket der Senat.

Varus. Lass uns in ihre Mitte wieder treten.

(Sie treten wieder zu Hermann und Thusnelda, welche von Feldherrn und Fürsten umringt, dem Zuge des Heeres zusehen.)

Thusnelda. Septimius! Was bedeutet dieser Adler?

Septimius. Das ist ein Kriegspanier, erhabne Frau.
Jedweder der drei Legionen
Fleugt solch' metall'nes Adlerbild voran.

Thusnelda. So, so! Ein Kriegspanier! Sein Anblick hält
Die Scharen in der Nacht des Kampfs zusammen?

Septimius. Du trafst's. Er führet sie den Pfad des Siegs. —

Thusnelda. Wie jedes Land doch seine Sitte hat!
— Bei uns thut es der Chorgesang der Barden.

(Pause. Der Zug schliesst, die Musik schweigt.)

Hermann (indem er sich zu dem Feldherrn Roms wendet).
Willst du dich in das Zelt verfügen, Varus?
Ein Mahl ist, nach Cheruskersitte,
Für dich und dein Gefolge drin bereitet.

Varus. Ich werde kurz jedoch mich fassen müssen.

(Er nimmt ihn vertraulich bei der Hand.)

Ventidius hat dir gesagt,
Wie ich den Plan für diesen Krieg entworfen?

Hermann. Ich weiss um jeden seiner weisen Punkte.

Varus. Ich breche morgen mit dem Römerheer
Aus diesem Lager auf, und übermorgen
Rückst du mit dem Cheruskervolk mir nach.
Jenseits der Weser, in des Feindes Antlitz,
Hörst du das Weitre. — Wünschest du vielleicht,
Dass ein geschickter Römerfeldherr
Für diesen Feldzug, sich in dein Gefolge mische?
Sag's dreist mir an. Du hast nur zu befehlen.

Hermann. Quintilius, in der That, du wirst
Durch eine solche Wahl mich glücklich machen.

Varus. Wohlan, Septimius, schick' dich an,
Dem Kriegsbefehl des Königs zu gehorchen. —

(Er wendet sich zu Crassus.)

Und dass die Teutoburg gesichert sei,
Indessen wir entfernt sind, lass' ich, Crassus,
Mit drei Cohorten dich darin zurück.
— Weisst du noch sonst was anzumerken, Freund?

Hermann. Nichts, Feldherr Roms! Dir übergab ich alles,
So sei die Sorge auch, es zu beschützen, dein.

Varus (zu Thusnelda).
Nun, schöne Frau, so bitt' ich, — eure Hand!

(Er führt die Fürstin in's Zelt.)

Hermann. Holla, die Hörner! Dieser Tag
Soll für Cheruska stets ein Festtag sein!

(Hörnermusik. Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Marbods Zelt im Lager der Sueven auf dem rechten Ufer der Weser.

Erster Auftritt.

Marbod, den Brief Hermanns mit dem Dolch in der Hand haltend. Neben ihm **Attarin,** sein Rath. Im Hintergrunde **zwei Hauptleute.** Auf der andern Seite des Zeltes **Luitgar** mit Hermanns Kindern **Rinold** und **Adelhart.**

Marbod. Was soll ich davon denken, Attarin?
— Arminius, der Cheruskerfürst,
Lässt mir durch jenen wackern Freund dort melden:
Varus sei ihm auf Schutz und Trutz verbunden,
Und werd' in dreien Tagen schon
Mich am Gestad' der Weser überfallen! —
Der Bund, schreibt Hermann doch, sei ihm nur aufgedrungen
Und stets im Herzen, nach wie vor,
Sei er der Römer unversöhnter Feind.
— Er ruft mich auf, verknüpft mit ihm,
Sogleich dem Mordverrath zuvor zu kommen,
Die Weser angesichts des Blatts zu überschiffen,
Und im Morast des Teutoburger Walds
Die ganze gift'ge Brut der Hölle zu vertilgen. —
Zum Preis mir, wenn der Sieg erfochten,
Will er zu Deutschlands Oberherrn mich krönen.
— Da, lies den Brief, den er mir zugefertigt!
War's nicht so, Luitgar?

Luitgar. Allerdings! So sagt' ich.

Attarin (nachdem er den Brief genommen und gelesen).
Mein Fürst, trau diesem Fuchs, ich bitte dich,
Dem Hermann nicht! Der Himmel weiss,
Was er mit dieser schnöden List bezweckt.
Send' ihm das Schreiben ohne Antwort heim,
Und melde Varus gleich den ganzen Inhalt.
Es ist ein tükischer, verräthrischer Versuch,
Das Bündnis, das euch einigt, zu zerreissen.

(Er gibt ihm den Brief zurück.)

Marbod. Was! List! Verrätherei! — Da schicket er
Den Rinold und den Adelhart,

Die beiden Knaben mir, die ihm sein Weib gebar,
Und diesen Dolch hier, sie zu tödten,
Wenn sich ein Trug in seinen Worten findet.

Attarin (wendet sich). Wo?

Marbod. Dort!

Attarin. Das wären des Arminius Kinder?

Marbod. Arminius', allerdings! Ich glaub', du zweifelst?
In Teutoburg, vor sieben Monden,
Als ich den Staatenbund verhandeln wollte,
Hab' ich die Jungen, die dort stehn,
Wie oft an diese alte Brust gedrückt!

Attarin. Vergib, o Herr, das sind die Knaben nicht!
Das sind zwei unterschobene, behaupt' ich,
An Wuchs den echten Prinzen ähnlich bloss.
Lass die Verrätherbrut gleich in Verwahrsam bringen,
Und ihn, der sie gebracht dir hat, dazu! (Pause.)

Marbod (nachdem er die Knaben aufmerksam betrachtet).
Rinold! (Er setzt sich nieder.)

Rinold (tritt dicht vor ihn).

Marbod. Nun, was willst du mir? Wer rief dich?

Rinold (sieht ihn an). Je, nun!

Marbod. Je, nun! — den andern meint' ich, Rinold!
(Er winkt dem Adelhart.)

Adelhart (tritt gleichfalls vor ihn).

Marbod (nimmt ihn bei der Hand).
Nicht? Nicht? Du bist der Rinold? Allerdings!

Adelhart. Ich bin der Adelhart.

Marbod. — So; bist du das.
(Er stellt die beiden Knaben neben einander und scheint sie zu prüfen.)
Nun, Jungen, sagt mir, Rinold! Adelhart!
Wie steht's in Teutoburg daheim!
Seit ich vergangnen Herbst her euch nicht sah?
— Ihr kennt mich doch?

Rinold. O ja.

Marbod. — Ich bin der Holtar,
Der alte Kämmrer im Gefolge Marbods,
Der euch kurz vor der Mittagsstunde
Stets in des Fürsten Zelt herüber brachte.

Rinold. Wer bist du?

Marbod. Was! Das wisst ihr nicht mehr? Holtar,
Der euch mit glänz'gem Perlenmutter,
Korallen und mit Bernstein noch beschenkte.

Rinold (nach einer Pause).
Du trägst ja Marbods eisern' Ring am Arm.

Marbod. Wo?

Rinold. Hier!

Marbod. Trug Marbod diesen Ring damals?

Rinold. Marbod?

Marbod. Ja, Marbod, frag' ich, mein Gebieter.

Rinold. Ach, Marbod! Was! Freilich trugst du den Ring!
Du sagtest, weiss ich noch, auf Vater Hermanns Frage,
Du hättest ein Gelübd' gethan,
Und müsstest an dem Arm den Ring von Eisen tragen,
So lang' ein röm'scher Mann in Deutschland sei.

Marbod. Das hätt' ich — wem? Euch? Nein, das hab' ich nicht —!

Rinold. Nicht uns! dem Vater!

Marbod. Wann?

Rinold. Am ersten Mittag,
Als Holtar beid' in dein Gezelt uns brachte.

(Marbod sieht den Attarin an.)

Attarin (der die Knaben aufmerksam beobachtet).
Das ist ja sonderbar, so wahr ich lebe!

(Er nimmt Hermanns Brief noch einmal und überliest ihn. Pause.)

Marbod (indem er gedankenvoll in den Haaren der Knaben spielt).
Ist denn, den Weserstrom zu überschiffen,
Vorläufig eine Anstalt schon gemacht?

Ein Hauptmann (vortretend).
Mein Fürst, die Kähne liegen in der That
Zusammt am rechten Ufer aufgestellt.

Marbod. Mithin könnt' ich — wenn ich den Entschluss fasste,
Gleich in der That, wie Hermann wünscht,
Des Stromes andern Uferrand gewinnen.

Attarin (unruhig). Mein Herr und Herrscher, ich beschwöre dich,
Lass zu nichts Uebereiltem dich verführen!
Armin ist selbst hier der Betrogene!
Nach dem, wie sich Roms Cäsar zeigte,
Wär's eine Raserei, zu glauben,
Er werde den Cheruskern sich verbinden;
Hat er mit Waffen dich, dich nicht mit Geld verseh'n,
In ihre Staaten feindlich einzufallen?
Stählt man die Brust, die man durchbohren will?
Dein Lager ist von Römern voll,
Der herrlichsten Patrizier Söhne,
Die hergesandt, dein Heer die Bahn des Siegs zu führen;
Die dienen dir als Geisel für Augustus
Und würden dir als sich're Opfer fallen,
Wenn ein so schändlicher Verrath dich träfe.
— Beschliesse nichts, ich bitte dich,
Bis dir durch Fulvius, den Legaten Roms,
Von Varus Plänen näh're Kunde ward. (Pause.)

Marbod. Ich will den Fulvius mindestens
Gleich über diese Sache doch vernehmen.

(Er steht auf und schlägt an einen Schild.)

Zweiter Auftritt.

Komar tritt auf. Die **Vorigen.**

Marbod. Den Fulvius Lepidus, Legaten Roms,
Ersuch' ich einen Augenblick
In diesem Zelt sein Antlitz mir zu schenken.

Komar. Den Fulvius? Vergib! Der wird nicht kommen;
Er hat so eben auf fünf Kähnen
Sich mit der ganzen Schar von Römern eingeschifft,
Die dein Gefolg' bis heut vergrösserten. —
Hier ist ein Brief, den er zurückgelassen.

Marbod. Was sagst du mir?

Attarin. Er hat mit allen Römern —?

Marbod. Wohin mit diesem Tross, jetzt da die Nacht kömmt?

Komar. In das Cheruskerland, dem Anschein nach;
Er ist am andern Weserufer schon,
Wo Pferde stehen, die ihn weiter bringen.

Attarin. Gift, Tod und Rache! Was bedeutet dies?

Marbod (liest). »Du hast für Rom dich nicht entscheiden können,
»Aus voller Brust, wie du gesollt:
»Rom, der Bewerbung müde, gibt dich auf,
»Versuche jetzt (es war dein Wunsch), ob du
»Allein den Herrschthron dir in Deutschland kannst errichten.
August jedoch, dass du es wissest,
»Hat den Armin auf seinem Sitz erhöht,
»Und dir — die Stufen jetzo weist er an!«

(Er lässt den Brief fallen.)

Attarin. Verrätherei! Verrätherei!
Auf! Zu den Kähnen an der Weser!
Setzt dem Verfluchten nach und bringt ihn her!

Marbod. Lass, lass ihn Freund! Er läuft der Nemesis,
Der er entfliehen will, entgegen!
Das Rachschwert ist schon über ihn gezückt.
Er glaubte mir die Grube zu eröffnen,
Und selbst mit seiner ganzen Rotte
Zur neunten Hölle schmetternd stürzt er nieder!
— Luitgar!

Luitgar. Mein erlauchter Herr!

Marbod. Tritt näher! —
Wo ist, sag' an, wollt' ich die Freiheitsschlacht versuchen,
Nach des Arminius Kriegsentwurf,
Der Ort, an dem die Würfel fallen sollen?

Luitgar. Das ist der Teutoburger Wald, mein König.

Marbod. Und welchen Tag unfehlbar und bestimmt
Hat er zum Fall der Würfel festgesetzt?

Luitgar. Den Nornentag, mein königlicher Herr. —

Marbod (indem er ihm die Kinder gibt und den Dolch zerbricht).
Wohlan, dein Amt ist aus, hier nimm die Kinder

Und auch in Stücken deinen Dolch zurück!
Den Brief auch — (indem er ihn durchsieht) kann ich nur zur Hälfte brauchen;

(Er zerreisst ihn.)

Den Theil, der mir von seiner Huld'gung spricht,
Als einem Oberherrn, den lös' ich ab. —

Luitgar (indem er den Dolch und die Stücke des Briefes übernımmt).
Wenn ich dich recht verstehe, mein Gebieter —?

Marbod (zu den Feldherren).
Auf, Komar! Brunold! Meine Feldherrn!
Lasst uns den Strom sogleich der Weser überschiffen!
Die Nornen werden ein Gericht,
Des Schicksals fürchterliche Göttinnen,
Im Teutoburger Wald dem Heer des Varus halten.
(Zu Luitgar.) Triffst du ihn eh'r als ich, so sagst du ihm,
Zu Worten hätt' ich keine Zeit gehabt:
Mit Thaten würd' ich ihm die Antwort schreiben! (Alle ab.)

Verwandlung.

Strasse in Teutoburg. Es ist Nacht.

Dritter Auftritt.

Hermann und **Eginhardt** treten auf.

Hermann. Tod und Verderben, sag' ich. Eginhardt!
Woher die Ruh', woher die Stille,
In diesem Standplatz röm'scher Kriegerhaufen?

Eginhardt. Mein bester Fürst, du weisst, Quintilius Varus zog
Heut mit des Heeres Masse ab.
Er liess zum Schutz in diesem Platz
Nicht mehr als drei Cohorten nur zurück.
Die hält man eh'r im Zaum als so viel Legionen,
Zumal, wenn sie so wohlgewählt, wie die.

Hermann. Ich aber rechnete, bei allen Rachegöttern,
Auf Feuer, Raub, Gewalt und Mord,
Und alle Greul des fessellosen Krieges!
Was brauch' ich Römer, die mir Gutes thun?
Kann ich den Römerhass, eh' ich den Platz verlasse,
In der Cherusker Herzen nicht,
Dass er durch ganz Germanien schlägt, entflammen:
So scheitert meine ganze Unternehmung!

Eginhardt. Du hättest Wolf, dünkt mich, und Thuskar und den Andern
Doch dein Geheimnis wohl entdecken sollen.
Sie haben, als die Römer kamen,

Mit Flüchen gleich die Teutoburg verlassen.
Wie gut, wenn deine Sache siegt,
Hätt'st du in Deutschland sie gebrauchen können.

Hermann. Die Schwätzer, die! ich bitte dich;
Es braucht der That, nicht der Verschwörungen.

Eginhardt. So mög' der Himmel dein Beginnen krönen!

Hermann. Horch! Still!

Eginhardt. Was gibt's?

Hermann. Rief man nicht dort Gewalt?

Eginhardt. Nein, mein erlauchter Herr! Ich hörte nichts;
Es war die Wache, die die Stunden rief.

Hermann. Verflucht sei diese Zucht mir der Cohorten!
Ich stecke, wenn sich niemand rührt,
Ganz Teutoburg an allen Ecken an.

Eginhardt. Nun, nun! Es wird sich wohl ein Frevel finden.

Hermann. Komm, lass uns heimlich durch die Gassen schleichen,
Und sehn, ob uns der Zufall etwas beut. (Beide ab).

Vierter Auftritt.

Ein Auflauf. Zuerst **ein Weib** und **Andere,** bald darauf **zwei Cherusker,** welche **eine Person** aufführen, die ohnmächtig ist. **Fackeln. Volk** jeden Alters und Geschlechts.

Das erste Weib (mit aufgehobenen Händen).
Wodan, den Blitz regierst du in den Wolken:
Und einen Greul, entsetzensvoll
Wie den, lässt du auf Erden doch verüben!

Ein junges Mädchen. Mutter, was gibt's?

Ein anderes. Was läuft das Volk zusammen?

Die Mutter (mit einem Kinde an der Brust).
Nichts, meine Töchter, nichts! Was fragt ihr doch?
Ein Mensch, der auf der offnen Strass' erkrankte,
Wird von den Freunden vorbeigeführt.

Das erste Weib. Drei'n dieser appenin'schen Hunde,
Hat man das Herz gleich mit dem Schwert durchbohrt!

Ein Weib (aus dem Haufen).
Da kommt die Unglücksel'ge schon heran!

(Die Person, von zwei Cheruskern geführt, erscheint.)

Das erste Weib. Hinweg die Fackeln!

Das Volk. Seht, o seht!

Das erste Weib. Hinweg!
— Seht ihr nicht, dass die Sonne sich verbirgt?

Das Volk. O des elenden, schmachbedeckten Wesens!

Einige Stimmen. Wer ist's? Ein Mann? Ein Weib?

Das erste Weib (das die Person führt). Fragt nicht, ihr Leute,
Werft einen Schleier über die Person!

(Sie wirft ein grosses Tuch über sie.)

Der erste Cherusker (der sie führt). Wo ist der Vater?
Eine Stimme (aus dem Volke). Der Vater ist der Teuthold!
Der erste Cherusker. Der Teuthold, Helgars Sohn, der Waffenschmied?
Mehrere Stimmen. Teuthold der Schmied, er, ja!
Der erste Cherusker. Ruft ihn herbei!
Das Volk. Da ist er schon mit seinen Vettern.

Fünfter Auftritt.

Teuthold und **zwei andere Männer** treten auf.

Das erste Weib. Teuthold, heran!
Teuthold. Was gibt's?
Das erste Weib. Heran hier, sag' ich! —
Platz, Freunde, bitt' ich! Lasst den Vater vor!
Teuthold. Was ist geschehn?
Der erste Cherusker. Gleich, gleich! — Hier stell' dich her!
Die Fackeln! He, ihr Leute! Leuchtet ihm!
Teuthold. Was habt ihr vor?
Das erste Weib. Hör' uns und fass' dich kurz. —
Kennst du hier die Person?
Teuthold. Wen, meine Freunde?
Das erste Weib. Hier, frag' ich, die verschleierte Person?
Teuthold. Nein! Wie vermöcht' ich das? Welch ein Geheimnis?
Das erste Weib. Du kennst sie nicht?
Teuthold. Darf man den Schleier lüften?
Der erste Cherusker. Halt, sag' ich dir! Den Schleier rühr' nicht an!
Das erste Weib. Wer die Person ist, fragt ihr?
(Sie nimmt eine Fackel und beleuchtet ihre Füsse.)
Teuthold. Gott im Himmel!
Hally, mein Einziges, was widerfuhr dir?
(Der Greis führt ihn auf die Seite und sagt ihm etwas ins Ohr. Teuthold steht wie vom Donner gerührt. Die Vettern, die ihm gefolgt waren, erstarren gleichfalls. Pause.)

Der zweite Cherusker. Genug! Die Fackeln weg! Führt sie ins Haus!
Ihr aber eilt den Hermann herzurufen!
Teuthold (indem er sich plötzlich wendet). Halt dort!
Teuthold. Halt, sag' ich, ihr Cherusker!
Ich will sie führen, wo sie hingehört. (Er zieht den Dolch.)
— Kommt, meine Vettern, folgt mir!
Das erste Weib. Mann, was denkst du?
Teuthold (zu den Vettern). Rudolf, du nimmst die Rechte, Ralf, die Linke!
— Seid ihr bereit, sagt an?

Die Vettern (indem sie die Dolche ziehn). Wir sind's! Brich auf!

Teuthold (bohrt sie nieder).

Stirb! Werde Staub! Und über deiner Gruft
Schlag' ew'ge Vergessenheit zusammen!

(Sie fällt mit einem kurzen Laut über den Haufen.)

Das Volk. Ihr Götter!

Das erste Weib (fällt ihm in den Arm). Ungeheuer! Was beginnst du?

Eine Stimme (aus dem Hintergrunde). Was ist geschehn?

Eine andere. Sprecht!

Eine dritte. Was erschrickt das Volk?

Das Volk (durcheinander).

Weh! Weh! Der Vater hat sein Kind getödtet!

Andere. Weh! Weh! Wie grauenvoll. (Pause.)

Teuthold (indem er sich über die Leiche wirft).

Hally! Mein Einz'ges! Hab' ich's recht gemacht?

Sechster Auftritt.

Hermann und **Eginhardt** treten auf. **Die Vorigen.**

Der zweite Cherusker. Komm her, mein Fürst, schau diese Greuel an!

Hermann. Was gibt's?

Der erste Cherusker. Was! Fragst du noch? Du weisst von nichts?

Hermann. Nichts, Freunde, nichts! Ich komm' aus meinem Zelt.

Eginhardt. Sagt, was erschreckt euch?

Der erste Cherusker (halblaut). Eine ganze Meute
Von geilen Römern, die den Platz durchschweifte,
Hat bei der Dämmrung schamlos eben jetzt —

Hermann (indem er ihn vorführt).

Still, Selmar, still! Die Luft, du weisst, hat Ohren.

(Sie sprechen heimlich zusammen. Pause.)

Hermann (mit Wehmuth, halblaut).

Hally? Was sagst du mir? Die junge Hally?

Das erste Weib. Hally, Teutholds Tochter!
— Da liegt sie jetzt, schau her, mein Fürst,
Von ihrem eignen Vater hingeopfert!

Eginhardt (vor der Leiche). Ihr grossen, heiligen und ew'gen Götter!

Der erste Cherusker. Was wirst du nun, o Herr, darauf beschliessen?

Hermann (zum Volke).

Kommt, ihr Cherusker! Kommt, ihr Wodanskinder!
Kommt, sammelt euch um mich, und hört mich an!

(Das Volk umringt ihn; er tritt vor Teuthold).

Teuthold, steh' auf!

Teuthold (am Boden). Lass mich!
Hermann. Steh' auf, sag ich!
Teuthold. Hinweg! Des Todes ist, wer sich mir naht.
Hermann. Hebt ihn empor, und sagt ihm, wer ich sei.
Der zweite Cherusker. Steh' auf, unsel'ger Alter!
Der erste Cherusker. Fasse dich!
Der zweite Cherusker. Hermann, dein Rächer, ist's, der vor dir steht.

(Sie heben ihn empor.)

Teuthold. Hermann, mein Rächer sagt ihr? — Kann er Rom,
Das Drachennest, vom Erdenrund vertilgen?

Hermann. Ich kann's und will's! Hör' an, was ich dir sage.

Teuthold (sieht ihn an).
Was für ein Laut des Himmels traf mein Ohr?
Du kannst's und willst's?
Gebeut! Sprich! Red', o Herr!
Was muss geschehn?

Hermann. Das hör' jetzt, und erwidre nichts. —
Brich auf, und trage mit den Vettern
Die Jungfrau, die geschändete,
In einen Winkel deines Hauses hin!
Wir zählen funfzehn Stämme der Germanen;
In funfzehn Stücke mit des Schwertes Schärfe
Theil' ihren Leib, und schick' mit funfzehn Boten,
Ich will dir funfzehn Pferde dazu geben,
Den funfzehn Stämmen ihn Germaniens zu.
Der wird in Deutschland, dir zur Rache,
Bis auf die todten Elemente werben:
Der Sturmwind wird, die Waldungen durchsausend,
Empörung! rufen, und die See,
Des Landes Rippen schlagend, Freiheit! brüllen.

Das Volk. Empörung! Rache! Freiheit! (Alle ab.)

Vierter Aufzug.

(Hermanns Zelt.)

Erster Auftritt.

Hermann tritt auf mit Schild und Speer. Hinter ihm **Septimius. Gefolge.**

Hermann. Hast du die neuste Einrichtung getroffen?
Mir das Cheruskerheer, das vor den Thoren liegt,
Nach Römerart, wie du versprachst,
In kleinere Manipeln abgetheilt?

Septimius. Mein Fürst, wie konnt' ich? Deine deutschen Feldherrn
Versicherten, du wolltest selbst
Bei dieser Neuerung zugegen sein.
Ich harrte vor dem Thor bis in die Nacht auf dich;
Doch du — warum? nicht weiss ich es — bliebst aus.

Hermann. Was! So ist alles noch im Heer, wie sonst?

Septimius. Auf jedem Punkt; wie könnt' es anders?
Es liess sich ohne dich, du weisst, nichts thun.

Hermann. Das thut mir leid, Septimius, in der That!
Mich hielt ein dringendes Geschäft
Im Ort zurück; du würdest, glaubt' ich,
Auch ohne mich hierin verfügen können.
Nun — wird es wohl beim Alten bleiben müssen.
Der Tag bricht an; hast du das Heer
Dem Plan gemäss zum Marsch nach Arkon,
Dem Teutoburger Waldplatz, angeschickt?

Septimius. Es harrt nur deines Worts, um anzutreten.

Hermann (indem er einen Vorhang lüftet).
— Ich denk', es wird ein schöner Tag heut werden?

Septimius. Die Nacht war heiss, ich fürchte ein Gewitter.

(Pause.)

Hermann. Nun, sei so gut, verfüg' dich nur voran!
Von meinem Weib nur will ich Abschied nehmen,
Und folg' in einem Augenblick dir nach! (Septimius ab.)

(Zu dem Gefolge.)

Auf, folgt ihm, und verlasst ihn nicht!
Und jegliche Gemeinschaft ist
Des Heers mit Teutoburg von jetzt streng aufgehoben.

(Das Gefolge ab.)

Zweiter Auftritt.

Hermann (steht, nachdem er Schild und Speer weggelegt, sinnend. Dann, mit plötzlichem Entschlusse, schlägt er auf einen metallenen Schild, der zweite Cherusker erscheint.)
Ruf' mir die Fürstin!

Der zweite Cherusker. Hier erscheint sie schon!

Dritter Auftritt.

Hermann und Thusnelda.

Hermann (nimmt einen Brief aus dem Busen).
Nun, Thuschen, komm; ich hab' dir was zu sagen.

Thusnelda (ängstlich). Sag', liebster Freund, ums Himmelswillen,
Welch' ein Gerücht läuft durch den Lagerplatz?
Ganz Teutoburg ist voll, es würd' in wenig Stunden
Dem Crassus, der Cohorten Führer,
Ein fürchterliches Blutgericht ergehn!
Dem Tode wär' die ganze Schar geweiht,
Die als Besatzung hier zurückgeblieben.

Hermann. Ja, Kind! Die Sach' hat ihre Richtigkeit.
Ich warte nur auf Astolf noch,
Deshalb gemess'ne Ordre ihm zu geben.
Sobald ich Varus Heer beim Strahl des nächsten Tages
Im Teutoburger Wald erreicht,
Bricht Astolf hier im Ort dem Crassus los;
Die ganze Brut, die in den Leib Germaniens
Sich eingefilzt, wie ein Insectenschwarm,
Muss durch das Schwert der Rache jetzo sterben.

Thusnelda. Entsetzlich! — Was für Gründe, sag' mir,
Hat dein Gemüth, so grimmig zu verfahren?

Hermann. Das muss ich dir ein andermal erzählen.

Thusnelda. Crassus, mein lieber Freund, mit allen Römern—?

Hermann. Mit allen, Kind; nicht einer bleibt am Leben!
Vom Kampf, mein Thuschen, übrigens,
Der hier im Ort gekämpft wird werden,
Hast du auch nicht das Mindeste zu fürchten;
Denn Astolf ist dreimal so stark als Crassus;
Und überdies noch bleibt ein eigner Kriegerhaufen
Zum Schutze dir bei diesem Zelt zurück.

Thusnelda. Crassus? Nein sag' mir an! Mit allen Römern—?
Die Guten mit den Schlechten, rücksichtslos?

Hermann. Die Guten mit den Schlechten. — Was! Die Guten!
Das sind die Schlechtesten! Der Rache Keil
Soll sie zuerst vor allen anderen treffen!

Thusnelda. Zuerst! Unmenschlicher! Wie mancher ist,
Dem wirklich Dankbarkeit du schuldig bist —?

Hermann. Dass ich nicht wüsste! Wem?

Thusnelda. Das fragst du noch?

Hermann. Nein, in der That; du hörst, ich weiss von nichts.
Nenn' einen Namen mir.

Thusnelda. Dir einen Namen!
So mancher einzelne, der in den Plätzen
Auf Ordnung hielt, das Eigenthum beschützt —

Hermann. Beschützt! Du bist nicht klug! Das thaten sie,
Es um so besser unter sich zu theilen.

Thusnelda (mit steigender Angst).
Du Unbarmherz'ger! Ungeheuerster!
— So hätt' auch der Centurio,
Der bei dem Brande in Thuisko jüngst
Die Heldenthat gethan, dir kein Gefühl entlockt?

Hermann. Nein — Was für ein Centurio?

Thusnelda. Nicht? Nicht?
Der junge Held der mit Gefahr des Lebens
Das Kind auf seiner Mutter Ruf
Dem Tod der Flammen muthig jüngst entrissen? —
Er hätte kein Gefühl der Liebe dir entlockt?

Hermann (glühend). Er sei verflucht, wenn er mir das gethan!
Er hat auf einen Augenblick
Mein Herz veruntreut, zum Verräther
An Deutschlands grosser Sache mich gemacht!
Warum setzt' er Thuiskon mir in Brand?
Ich will die höhnische Dämonenbrut nicht lieben!
So lang' sie in Germanien trotzt,
Ist Hass mein Amt und meine Tugend Rache!

Thusnelda (weinend). Mein liebster, bester Herzens-Herrmann.
Ich bitte dich um des Ventidius Leben!
Das eine Haupt nimmst du von deiner Rache aus!
Lass, ich beschwöre dich, lass mich ihm heimlich melden,
Was über Varus du verhängt:
Mag er ins Land der Väter rasch sich retten!

Hermann. Ventidius? Nun gut. — Ventidius Carbo?
Nun denn, es sei! — Weil es mein Thuschen ist,
Die für ihn bittet, mag er fliehn:
Sein Haupt soll meinem Schwert, so wahr ich lebe,
Um dieser schönen Regung heilig sein!

Thusnelda (küsst seine Hand).
O Hermann! Ist es wirklich wahr? O Hermann!
Du schenkst sein Leben mir?

Hermann. Du hörst. Ich schenk's ihm.
Sobald der Morgen angebrochen,
Steckst du zwei Wort' ihm heimlich zu,
Er möchte gleich sich übern Rheinstrom retten;
Du kannst ihm Pferd' aus meinen Ställen schicken,
Dass er den Tagesstrahl nicht mehr erschaut.

Thusnelda. O Liebster mein! Wie rührst du mich! O Liebster!

Hermann. Doch eher nicht, hörst du, das bitt' ich sehr,
Als bis der Morgen angebrochen!
Eh' auch mit Mienen nicht verräthst du dich!
Denn alle andern müssen unerbittlich,
Die schändlichen Tyrannenknechte, sterben:
Der Anschlag darf nicht etwa durch ihn scheitern!

Thusnelda (indem sie sich die Thränen trocknet).
Nein, nein; ich schwör's dir zu! Kurz vor der Sonn' erst!
Kurz vor der Sonn' erst soll er es erfahren!

Hermann. So, wenn der Mond entweicht, nicht eh', nicht später.

Thusnelda. Und dass der Jüngling auch nicht etwa,
Der thörichte, um dieses Briefs
Mit einem falschen Wahn sich schmeichele,
Will ich den Brief in deinem Namen schreiben;
Ich will mit einem höhnschen Wort ihm sagen:
Bestimmt wär' er, die Post vom Untergang des Varus
Nach Rom an seinen Kaiserhof zu bringen!

Hermann (heiter). Das thu'. Das ist sehr klug. — Sieh da, mein schönes Thuschen!
Ich muss dich küssen. —
Doch, was ich sagen wollte — —
Hier ist die Locke wieder, schau,
Die er dir jüngst vom Scheitel abgelöst,
Sie war, als eine Probe deiner Haare,
Schon auf dem Weg nach Rom; jedoch ein Schütze bringt,
Der in den Sand den Boten streckte,
Sie wieder in die Hände mir zurück.

(Er gibt ihr den Brief, worin die Locke eingeschlagen.)

Thusnelda (indem sie den Brief entfaltet).
Die Lock'? O was! Um die ich ihn verklagt?

Hermann. Dieselbe, ja!

Thusnelda. Sieh da! Wo kommt sie her?
Du hast sie dem Arkadier abgefordert?

Hermann. Ich? O behüte!

Thusnelda. Nicht? — Ward sie gefunden?

Hermann. Gefunden, ja, in einem Brief, du siehst,
Den er nach Rom hin gestern früh
An Livia, seine Kais'rin, abgefertigt.

Thusnelda. In einem Brief? An Kaiserin Livia?

Hermann. Ja, lies die Aufschrift nur. Du hältst den Brief.

(Indem er mit dem Finger zeigt.)

»An Livia, Roms grosse Kaiserin.«

Thusnelda. Nun? Und?

Hermann. Der Brief, mit vielen andern noch,
Ward einem Boten abgejagt,
Der nach Italien ihn bringen sollte.

Thusnelda. Das ist ja seltsam, das, so wahr ich lebe! —
Was sagt Ventidius denn darin?

Hermann. Er sagt —:
Lass sehn! Ich überflog ihn nur. Was sagt er?

(Er guckt mit hinein.)

Thusnelda (liest). »Varus, o Herrscherin, steht mit den Legionen
»Nun in Cheruska siegreich da;
»Cheruska, fass mich wohl, der Heimat jener Locken,
»Wie Gold so hell und weich wie Seide,
»Die dir der heitre Markt von Rom verkauft.
»Nun bin ich jenes Wortes eingedenk,
»Das deinem schönen Mund, du weisst,
»Als ich zuletzt dich sah, im Scherz entfiel.
»Hier schick ich von dem Haar, das ich dir zugedacht,
»Und das sogleich, wenn Hermann sinkt,
»Die Scheere für dich ernten wird,
»Dir eine Probe zu, mir klug verschafft;
»Beim Styx! So legt's am Capitol,
»Phaon, der Krämer, dir nicht vor:
»Es ist vom Haupt der ersten Frau des Reichs,
»Vom Haupt der Fürstin selber der Cherusker!«
— Ei der Verfluchte!

(Sie sieht Hermann an, und wieder in den Brief hinein.)

Nein, ich las wohl falsch?

Hermann. Was?

Thusnelda. Was!

Hermann. Steht's anders in dem Briefe da?
Er sagt —:

Thusnelda. »Hier schick' ich von dem Haar,« sagt er,
»Das ich dir zugedacht, und das sogleich,
»Wenn Hermann sinkt — die Scheere für dich ernten wird —«

(Die Sprache geht ihr aus.)

Hermann. Nun ja; er will —! Verstehst du's nicht?

Thusnelda (sie wirft sich auf einen Sessel nieder). O Hertha!
Nun mag ich diese Sonne nicht mehr sehn.

(Sie verbirgt ihr Haupt.)

Hermann (leise flüsternd.)
Thuschen! Thuschen! Er ist ja noch nicht fort.

(Er folgt ihr und ergreift ihre Hand.)

Thusnelda. Geh, lass mich sein.

Hermann (beugt sich ganz über sie).
Heut, wenn die Nacht sinkt, Thuschen,
Schlägt dir der Rache süsse Stunde ja!

Thusnelda. Geh, geh, ich bitte dich! Verhasst ist alles,
Die Welt mir, du mir, ich: lass mich allein!

Hermann. Thuschen! Mein schönes Weib! Wie rührst du mich!

(Kriegsmusik draussen.)

Zehnter Auftritt.

Eginhardt und **Astolf** treten auf. **Die Vorigen.**

Eginhardt. Mein Fürst, die Hörner rufen dich! Brich auf!
Du darfst nicht einen Augenblick mehr säumen.

Hermann (steht auf). Gertrud!

Eginhardt. Was fehlt der Königin?

Hermann. Nichts, nichts!

(Die Frauen der Thusnelda treten auf.)

Hier! Sorgt für Eure Frau! Ihr seht, sie weint.

(Er nimmt Schild und Speer.)

Astolf ist von dem Kriegsplan unterrichtet?

Eginhardt. Er weiss von allem.

Hermann. Sechshundert Krieger bleiben dir
In Teutoburg zurück, und ein Gezelt mit Waffen,
Cheruskas ganzes Volk damit zu rüsten.
Teuthold bewaffnest und die Seinen du
Um Mitternacht, wenn alles schläft, zuerst.
Sobald der Morgen dämmert, brecht ihr los.

Eginhardt (besorgt). Mein bester Fürst! Willst du nicht lieber ihn
Nach Norden, an den Lippstrom schicken,
Cheruska ist ganz offen dort, indess du ....

Hermann. Nichts, nichts, mein alter Freund! Was fällt dir ein?
Kämpf' ich auch für den Sand, auf den ich trete,
Kämpf' ich für meine Brust?
Cheruska schirmen! Was! Wo Hermann steht, da siegt er,
Und mithin ist Cheruska da.
Wenn Varus an der Weser sank,
Werd' ich am Lippstrom auch den Pästus treffen!

(Wendet sich zu Thusnelda.)

Leb' wohl, Thusnelda, mein geliebtes Weib!
Astolf hat deine Rache übernommen.

Thusnelda (steht auf). An dem Ventidius?

(Sie drückt einen heissen Kuss auf seine Lippen.)

Überlass' ihn mir!
Ich habe mich gefasst, ich will mich rächen!

Hermann. Dir?

Thusnelda. Mir! Du sollst mit mir zufrieden sein.

Verwandlung.

Teutoburger Wald. Nacht, Donner und Blitz.

Elfter Auftritt.

Varus und **mehrere Feldherrn**, an der Spitze des römischen Heeres, mit Fackeln treten auf.

Varus. Ruft: Halt! Ihr Feldherrn, den Cohorten zu!
Die Feldherrn (in der Ferne). Halt! — Halt!
Varus. Licinius Valva!
Ein Hauptmann (vortretend). Hier, mein Feldherr!
Varus. Schaff' mir die Boten her, die drei Cherusker,
Die an der Spitze gehn!
Der Hauptmann. Sogleich, mein Feldherr!
Du wirst die Männer schuldlos finden;
Arminius hat sie also unterrichtet.
Varus. Schaff' sie mir her, sag' ich, ich will sie sprechen! —
Ward, seit die Welt in Kreisen rollt,
Solch' ein Verrath erlebt? Cherusker führen mich,
Die man als Kundige des Landes mir
Mit breitem Munde rühmt, am hellen Mittag irr'!
Rück' ich nicht, um zwei Meilen zu gewinnen,
Bereits durch sechzehn volle Stunden fort?
War's ein Versehn, dass man nach Pfiffi mich,
Statt Iphikon geführt: wohlan, ich will es mindstens,
Bevor ich weiter rücke, untersuchen.
Erster Feldherr (in den Bart).
Dass doch ein einz'ges Sternbild schimmernd niederblickte!
Wenn auf je hundert Schritte nicht,
Ein Blitzschlag zischend vor uns niederkeilte,
Wir würden, wie die Eul' am Tage,
Haupt und Gebein uns im Gebüsch zerschellen!
Zweiter Feldherr. Wir können keinen Schritt fortan
In diesem feuchten Mordgrund weiter rücken!
Er ist so zäh wie Vogelleim geworden.
Das Heer schleppt halb Cheruska an den Beinen,
Und wird noch, wie ein bunter Specht,
Zuletzt mit Haut und Haar dran kleben bleiben.
Erster Feldherr. Pfiffikon! Iphikon! — Was das beim Jupiter!
Für eine Sprache ist! Als schlüg' ein Stecken
An einen alten, rostzerfress'nen Helm!
Ein Greulsystem von Worten, nicht geschickt
Zwei solche Ding', wie Tag und Nacht,
Durch einen eignen Laut zu unterscheiden.

Ich glaub', ein Tauber war's, der das Geheul erfunden,
Und an den Mäulern sehen sie sich's ab.

Ein Römer. Dort kommen die Cherusker!

Varus. Bringt sie her!

Zwölfter Auftritt.

Der Hauptmann mit den drei **cheruskischen Boten. Die Vorigen.**

Varus. Nach welchem Ort, sag' an, von mir benannt,
Hast du mich heut von Arkon führen sollen?

Der erste Cherusker. Nach Pfiffikon, mein hochverehrter Herr.

Varus. Was, Pfiffikon! hab' ich nicht Iphi dir
Bestimmt, und wieder Iphikon genannt?

Der erste Cherusker. Vergib, o Herr, du nanntest Pfiffikon.
Zwar sprachst du, nach der Römermundart,
Das leugn' ich nicht: »führt mich nach Iphikon«;
Doch Hermann hat bestimmt uns gestern,
Als er uns unterrichtete, gesagt:
»Des Varus Wille ist nach Pfiffikon zu kommen;
»Drum thut nach mir, wie er auch ausspricht,
»Und führt sein Heer auf Pfiffikon hinaus.«

Varus. Was!

Der erste Cherusker. Ja, mein erlauchter Herr, so ist's.

Varus. Woher kennt auch dein Hermann meine Mundart?
Den Namen hatt' ich: Iphikon,
Ja schriftlich ihm, mit dieser Hand gegeben?!

Der erste Cherusker. Darüber wirst du ihn zur Rede stellen;
Doch wir sind schuldlos, mein verehrter Herr.

Varus. O wart'! — — Wo sind wir jetzt?

Der erste Cherusker. Das weiss ich nicht.

Varus. Das weisst du nicht, verwünschter Galgenstrick,
Und bist ein Führer?

Der erste Cherusker. Nein! Wie vermöcht' ich das?
Der Weg, den dein Gebot mich zwang
Südwest quer durch den Wald hin einzuschlagen,
Hat in der Richtung mich verwirrt:
Mir war die grosse Strasse nur
Von Teutoburg nach Pfiffikon bekannt.

Varus. Und du? Du weisst es auch nicht,

Der zweite Cherusker. Nein, mein Feldherr.

Varus. Und du?

Der dritte Cherusker. Auch ich bin, seit es dunkelt, irre. —

Der erste Cherusker. Nach allem, Herr, was ich ringsum erkenne,
Bist du nicht weit von unserm Waldplatz Arkon.

Varus. Von Arkon? Was! Wo ich heut ausgerückt?

Der erste Cherusker. Von eben dort; du bist ganz heimgegangen.

Varus. Dass euch der Erde finst'rer Schoss verschlänge! —
Legt sie in Stricke! — Und wenn sie jedes ihrer Worte
Hermann ins Antlitz nicht beweisen können,
So hängt mir diesen Schuft gleich auf
Und gerbt den beiden anderen die Rücken!

(Die Boten werden abgeführt.)

Dreizehnter Auftritt.

Die **Vorigen** ohne die **Cherusker.**

Varus. Was ist zu machen? — — Sieh da! Ein Licht im Walde!

Erster Feldherr. He, dort! Wer schleicht dort?

Zweiter Feldherr. Nun, beim Jupiter!
Seit wir den Teutoburger Wald durchziehn,
Der erste Mensch, der unserm Blick begegnet!

Erster Feldherr. Es ist ein altes Weib, das Kräuter sucht.

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Eine Alraune tritt auf, mit Krücke und Laterne. **Die Vorigen** ohne den ersten Feldherrn.

Varus. Auf diesem Weg', den ich im Irrthum griff,
Stammmütterchen Cheruska's, sag' mir an,
Wo komm' ich her? Wo bin ich? Wohin wandr' ich?

Die Alraune. Varus, o Feldherr Roms, das sind drei Fragen!
Auf mehr nicht kann mein Mund dir Rede stehn!

Varus. Sind deine Worte so geprägt,
Dass du wie Stücke Goldes sie berechnest?
Wohlan, es sei, ich bin damit zufrieden!
Wo komm' ich her?

Die Alraune. Aus nichts, Quintilius Varus!

Varus. Aus Nichts? — Ich komme aus Arkon heut.
Die römische Sybille, seh' ich wohl,
Und jene Wunderfrau von Endor bist du nicht.
Lass sehn, wie du die andern Punkt' erledigst!
Wenn du nicht weisst, woher des Wegs ich wandre:
Wenn ich südwestwärts, sprich, stets ihn verfolge,
Wo geh' ich hin?

Die Alraune. Ins Nichts, Quintilius Varus!

Varus. Ins Nichts? — Du singst ja wie ein Rabe!
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?
Eh' ich in Charons düstern Nachen steige,
Denk' ich als Sieger zweimal noch
Rom mit der heiteren Quadriga zu durchschreiten!
Das hat ein Priester Jovis mir vertraut.
Triff, bitt' ich dich, der dritten Frage,

Die du vergönnt mir, besser auf die Stirn!
Du siehst, die Nacht hat mich Verirrten überfallen:
Wo geh' ich her? Wo geh' ich hin?
Und wenn du das nicht weisst, wohlan:
Wo bin ich? sag' mir an, das wirst du wissen;
In welcher Gegend befind' ich mich?

Die Alraune. Zwei Schritt vom Grab, Quintilius Varus,
Hart zwischen Nichts und Nichts! Gehab' dich wohl!
Das sind genau der Fragen drei;
Der Fragen mehr auf dieser Haide
Gibt die cheruskische Alraune nicht!

(Sie verschwindet).

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Alraune.

Varus. Sieh da!

Zweiter Feldherr. Beim Jupiter, dem Gott der Welt! Was war das?

Varus. Wo?

Zweiter Feldherr. Hier, wo der Pfad sich kreuzet!

Varus. Saht ihr es auch, das sinnverrückte Weib?

Zweiter Feldherr. Das Weib? Ob wir's gesehn?

Varus. Nichts? — Was war's sonst?
Der Schein des Monds, der durch die Stämme fällt?

Zweiter Feldherr. Beim Orkus! Eine Hexe! halt' sie fest!
Da schimmert die Laterne noch!

Varus (niedergeschlagen). Lasst, lasst!
Sie hat des Lebens Fittig mir
Mit ihrer Zunge scharfem Stahl gelähmt!

Sechzehnter Auftritt.

Der erste Feldherr tritt auf. **Die Vorigen.**

Der erste Feldherr. Quintilius, zu den Waffen, sag' ich dir!
Marbod hat übern Weserstrom gesetzt!
Auf weniger denn tausend Schritte
Steht er mit seinem ganzen Suevenheere da!

Varus. Marbod! Was sagst du mir?

Zweiter Feldherr. Bist du bei Sinnen?

Varus. Von wem kommt dir die aberwitz'ge Kunde?

Der erste Feldherr. Die Kunde? Was! Beim Zeus, hier von mir selbst!
Dein Vortrab stiess so eben auf den seinen,
Bei welchem ich im Schein der Fackeln
So eben durch die Büsche ihn gesehn!

Varus. Unmöglich ist's!

Zweiter Feldherr. Das ist ein Irrthum, Freund!

Varus. Fulvius Lepidus, der Legat von Rom,
Der eben jetzt aus Marbods Lager
Hier angelangt, hat ihn vorgestern
Ja noch jenseits des Weserstroms verlassen.

Der erste Feldherr. Mein Feldherr, frage mich nach nichts!
Schick' deine Späher aus und überzeuge dich!
Marbod, hab' ich gesagt, steht mit dem Heer der Sueven
Auf deinem Weg zur Weser aufgepflanzt;
Hier diese Augen haben ihn gesehn!

Varus. Was soll dies alte Herz fortan nicht glauben?
Kommt her und sprecht: Marbod und Hermann
Verständen heimlich sich in dieser Fehde,
Und so wie der im Antlitz mir,
So stände der mir schon im Rücken,
Mich hier mit Dolchen in den Staub zu werfen:
Beim Styx! ich glaubt' es noch: ich hab's schon vor drei Tagen,
Als ich den Lippstrom überschifft, geahnt!

Zweiter Feldherr. Quintilius, gib mir ein Häuflein Römer,
Den Wald, der dich umdämmert zu durchspähn:
Die Schar, auf die dein Vordertrupp gestossen,
Ist eine Horde noch zuletzt,
Die hier den Uren oder Bären jagt.

Varus (sammelt sich). Auf! — Drei Centurien geb' ich dir!
— Bring' Kunde mir, wenn du's vermagst,
Von seiner Zahl; verstehst du mich?
Und seine Stellung auch im Wald erforsche;
Jedoch vermeide sorgsam ein Gefecht.

(Der zweite Feldherr ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Varus. Im Hintergrunde das **Römerheer.**

Varus. O Priester Zeus, hast du den Raben auch,
Der Sieg mir zu verkünd'gen schien, verstanden?
Hier war ein Rabe, der mir prophezeit,
Und seine heisre Stimme sprach: das Grab!

Achtzehnter Auftritt.

Der zweite Feldherr mit einem **Römer** tritt auf. **Die Vorigen.**

Zweiter Feldherr. Ein Bote, Varus, kommt dir zu vermelden,
Dass Hermann der Cheruskerfürst
Im Teutoburger Wald so eben eingetroffen;
Der Vortrab seines Heers, dir hilfreich zugeführt,
Berührt den Nachtrab schon des deinigen!

Varus. Was sagst du?

Der erste Feldherr. Hermann? — Hier in diesem Wald?

Varus (wild). Bei allen Furien der flammenvollen Hölle!
Wer hat ihm Fug und Recht gegeben
Heut weiter als bis Arkon vorzurücken?
(Zu dem Römer.) Dass ihn die Erd' entraffte!
Fleuch gleich zu seinen Scharen hin,
Und ruf mir den Septimius, hörst du,
Den Feldherrn her, den ich ihm zugeordnet!
Dahinter, fürcht' ich sehr, steckt eine Meuterei,
Die ich sogleich ans Tageslicht will ziehn! (Der Römer ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Aristan, Fürst der Ubier, tritt eilig auf. **Die Vorigen.**

Aristan. Verrätherei! Verrätherei!
Marbod und Hermann stehn im Bund', Quintilius!
Den Teutoburger Wald umringen sie,
Mit deinem ganzen Heere dich
In der Moräste Tiefen zu ersticken!
Varus. Dass du zur Eule werden müsstest,
Mit deinem mitternächtlichen Geschrei!
Woher kommt dir die Nachricht?
Aristan. Mir die Nachricht? —
Hier lies den Brief, bei allen Römergöttern!
Den er mit Pfeilen eben jetzt
Liess in die Feu'r der Deutschen schiessen,
Die deinem Heereszug hierher gefolgt!
(Er gibt ihm einen Zettel.)
Er spricht von Freiheit, Vaterland und Rache,
Ruft uns — ich bitte dich! der gift'ge Meuter, auf,
Uns muthig seinen Scharen anzuschliessen,
Die Stunde hätte deinem Heer geschlagen,
Und droht jedwedes Haupt, das er in Waffen
Erschauen wird, die Sache Roms verfechtend,
Mit einem Beil vom Rumpf herab zu werfen.
Varus (nachdem er gelesen).
Was sagten die german'schen Herrn dazu?
Aristan. Was sie dazu gesagt? Die gleissnerischen Gauner!
Sie fallen alle von dir ab!
Fust rief zuerst, der Cimbern Fürst,
Die andern gleich, auf dieses Blatt, zusammen;
Und unter einer Fichte eng
Die Häupter aneinander drückend,
Stand einer Glucke gleich die Rotte der Rebellen,
Und brütete, die Waffen plusternd,
Gott weiss, welch' eine Unthat aus,
Mordvolle Blick' auf mich zur Seite werfend,
Der aus der Ferne sie in Aufsicht nahm!

Varus (scharf). Und du, Verräther, folgst dem Aufruf nicht?
Aristan. Wer? Ich? Dem Ruf Armins? — Zeus Donnerkeil
Soll mich hier gleich zur Erde schmettern,
Wenn der Gedank' auch nur mein Herz beschlich!
Varus. Gewiss? Gewiss? — Dass mir der Schlecht'ste just
Von allen deutschen Fürsten, bleiben muss!
Doch, kann es anders sein? — O Hermann! Hermann!
So kann man blondes Haar und blaue Augen haben,
Und doch so falsch sein wie ein Punier?
Auf! Noch ist alles nicht verloren. —
Publius Sextus!
Erster Feldherr. Was gebeut mein Feldherr?
Varus. Nimm die Cohorten, die den Schweif mir bilden,
Und wirf die deutsche Hilfsschar gleich,
Die meinem Zug' hierher gefolgt, zusammen!
Zur Hölle mitleidlos, eh' sie sich noch entschlossen,
Die ganze Meuterbrut herab;
Es fehlt mir hier an Stricken sie zu binden!
(Er nimmt Schild und Speer aus der Hand eines Römers.)
Ihr aber folgt mir zu den Legionen!
Arminius, der Verräther, wähnt
Mich durch den Anblick der Gefahr zu schrecken;
Lass sehn, wie er sich fassen wird,
Wenn ich, die Waffen in der Hand,
Gleich einem Eber jetzt hinein mich stürze!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Eingang des Teutoburger Waldes.

Zwanzigster Auftritt.

Egbert mit mehreren **Feldherrn** und **Hauptleuten** stehen versammelt. Fackeln. Im Hintergrunde das **Cheruskerheer.**

Egbert. Hier, meine Freunde! Sammelt euch um mich!
Ich will das Wort euch muthig führen!
Denkt dass die Sueven Deutsche sind wie ihr:
Und wie sich seine Red' auch wendet,
Verharrt bei eurem Entschluss nicht zu fechten!
Erster Hauptmann. Hier kommt er schon.
Zweiter Hauptmann. Doch rath' ich Vorsicht an!

Einundzwanzigster Auftritt.

Hermann, Luitgar und **Wolf** treten auf. **Die Vorigen.**

Hermann (in die Ferne schauend). Siehst du die Feuer dort?
Luitgar. Das ist der Marbod!
Er gibt das Zeichen dir zum Angriff schon.

Hermann. Rasch! — Dass ich keinen Augenblick verliere.

(Er tritt in die Versammlung.)

Kommt her, ihr Feldherrn der Cherusker!
Ich hab' euch etwas Wicht'ges zu entdecken.

Egbert (indem er vortritt).
Mein Fürst und Herr, eh' du das Wort ergreifst,
Vergönn' auf einen Augenblick,
In deiner Gnade, du die Rede mir!

Hermann. Dir? — Rede!

Egbert. Wir folgten deinem Ruf
Ins Feld des Tods, du weisst, vor wenig Wochen,
Im Wahn, den du geschickt erregt,
Es gelte Rom und die Tyrannenmacht,
Die unser heil'ges Vaterland zertritt.
Des Tages neueste, unselige Geschichte
Belehrt uns doch, dass wir uns schwer geirrt:
Dem August hast du dich, dem Feind' des Reichs, verbunden,
Und rückst um eines nicht'gen Streits
Marbod, dem deutschen Völkerherrn entgegen.
Cherusker, hätt'st du wissen können,
Leihn wie die Ubier sich und Aeduer nicht,
Die Sclavenkette, die der Römer bringt,
Den deutschen Brüdern um den Hals zu legen.
Und kurz, dass ich's, o Herr, mit einem Wort dir melde:
Dein Heer verweigert muthig dir den Dienst;
Es folgt zum Sturm nach Rom dir, wenn du willst,
Doch in des wackern Marbod Lager nicht.

Hermann (sieht ihn an). Was! hört' ich recht?

Luitgar (freudig). Ihr Götter, welche Regung?

Hermann. Ihr weigert, ihr Verräther, mir den Dienst?

Wolf (ironisch).
Sie weigern dir den Dienst, du hörst! Sie wollen
Nur gegen Varus' Legionen fechten!

Hermann (indem er sich den Helm in die Augen drückt).
Nun denn, bei Wodans erz'nem Donnerwagen,
So soll ein grimmig Beispiel doch
Solch eine schlechte Regung in dir strafen!
Gib deine Hand mir her!

(Er streckt ihm die Hand hin.)

Egbert. Wie, mein Gebieter?

Hermann. Mir deine Hand! sag ich, du sollst, du Römerfeind,
Noch heut auf ihrer Adler einen
Im dichtesten Gedräng' des Kampfs mir treffen!
Noch eh' die Sonn' entwich, das merk' dir wohl,
Legst du ihn hier zu Füssen mir darnieder!

Egbert. Auf wen, mein Fürst? Vergib, dass ich erstaune!
Ist's Marbod nicht, dem deine Rüstung —?

Hermann. Marbod?
Meinst du, dass Hermann minder deutsch gesinnt
Als du? — Der ist hier dem Schwert verfallen,
Der seinem greisen Haupt ein Haar nur krümmt! —
Auf meinen Ruf, ihr Brüder, müsst ihr wissen,
Steht er auf jenen Höhn, durch eine Botschaft
Mir vor vier Tagen heimlich schon verbunden!
Und kurz, dass ich mich gleichfalls rund erkläre:
Auf, ihr Cherusker zu den Waffen!
Doch ihm nicht, Marbod, meinem Freunde,
Germaniens Henkersknecht, Quintilius Varus gilt's!

Luitgar. Das war's, was Hermann euch zu sagen hatte.

Egbert (freudig). Ihr Götter!

Die Hauptleute (durcheinander). Tag des Jubels und der Freude!

Das Cheruskerheer (jauchzend). Heil Hermann, Heil dir! Heil!

Zweiter Hauptmann (aus dem Hintergrunde). Septimius Nerva kommt, den du gerufen!

Hermann. Still, Freunde, still! das ist der Halsring von der Kette,
Die noch Cheruska trägt;
Jetzt muss das Werk der Freiheit gleich beginnen.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Septimius tritt auf. **Die Vorigen.**

Hermann (kalt). Dein Schwert, Septimius Nerva, du musst sterben.

Septimius. Mit wem sprech' ich?

Hermann. Mit Hermann, dem Cherusker,
Germaniens Retter und Befreier
Von Roms Tyrannenjoch!

Septimius. Mit dem Armin? —
Seit wann führt der so stolze Titel?

Hermann. Seit August sich so niedre zugelegt.

Septimius. So ist es wahr? Arminius spielte falsch?
Verrieth die Freunde, die ihn schützen wollten?

Hermann. Verrieth euch, ja; was soll ich mit dir streiten?
Wir sind verknüpft, Marbod und ich,
Und werden, wenn der Morgen tagt,
Den Varus hier im Walde überfallen.

Septimius. Die Götter werden ihre Söhne schützen!
Hier ist mein Schwert!

Hermann (indem er das Schwert wieder weggibt). Führt ihn hinweg,
Und lasst sein Blut, das erste, gleich
Des Vaterlandes dürren Boden trinken!

(Zwei Cherusker ergreifen ihn.)

Septimius. Wie, du Barbar? Mein Blut? Das wirst du nicht —!

Hermann. Warum nicht?

Septimius (mit Würde). — Weil ich dein Gefangner bin!
An deine Siegerpflicht erinnr' ich dich!

Hermann (auf sein Schwert gestützt).
An Pflicht und Recht! Sieh da, so wahr ich lebe!
Er hat das Buch vom Cicero gelesen.
Was müsst' ich thun, sag' an, nach diesem Werk?

Septimius. Nach diesem Werk? Armsel'ger Spötter, du!
Mein Haupt, das wehrlos vor dir steht,
Soll deiner Rache heilig sein;
Also gebeut dir das Gefühl des Rechts,
In deines Busens Blättern aufgeschrieben!

Hermann (indem er auf ihn einschreitet).
Ihr wisst, was Recht ist, ihr verfluchten Buben,
Und kamt nach Deutschland, unbeleidigt,
Um uns zu unterdrücken?
Nehmt eine Keule doppelten Gewichts,
Und schlagt ihn todt!

Septimius. Führt mich hinweg! — hier unterlieg' ich,
Weil ich mit Helden würdig nicht zu thun!
Der das Geschlecht der königlichen Menschen
Besiegt in Ost und West, der ward
Von Hunden in Germanien zerrissen:
Das wird die Inschrift meines Grabmals sein!

(Er geht ab; Wache folgt ihm.)

Das Heer (in der Ferne). Hurrah! Hurrah! Der Nornentag bricht an!

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne den **Septimius.**

Hermann. Steckt das Fanal in Brand, ihr Freunde,
Zum Zeichen Marbod und den Sueven,
Dass wir nunmehr zum Schlagen fertig sind!

(Ein Fanal wird angesteckt.)

Die Barden! He! Wo sind die süssen Alten
Mit ihrem herzerhebenden Gesang?

Luitgar. Ihr Sänger, he! Wo steckt ihr?

Egbert. Ha, schau her!
Dort auf dem Hügel, wo die Fackeln schimmern!

Luitgar. Horch! Sie beginnen dir das Schlachtlied schon!

(Musik.)

Chor der Barden (aus der Ferne).
Wir litten menschlich seit dem Tage,
Da jener Fremdling eingerückt;
Wir rächten nicht die erste Plage,
Mit Hohn auf uns herabgeschickt;
Wir übten nach der Götter Lehre,
Uns durch viel Jahre im Verzeihn:
Doch endlich drückt des Joches Schwere,
Und abgeschüttelt will es sein!

(Hermann hat sich mit vorgestützter Hand an den Stamm einer Eiche gelehnt. — Feierliche Pause. — Die Feldherrn sprechen heimlich mit einander.)

Luitgar (nähert sich ihm). Mein Fürst, vergib! Die Stunde drängt,
Du wolltest uns den Plan der Schlacht —

Hermann (wendet sich). Gleich, gleich! —
Du, (zu Wolf) Bruder, sprich für mich, ich bitte dich.

(Er sinkt heftig bewegt wieder an die Eiche zurück.)

Ein Hauptmann. Was sagt er?

Ein anderer. Was?

Wolf. Lasst ihn. — Er wird sich fassen.
Kommt her, dass ich den Schlachtplan euch entdecke!

(Er versammelt die Anführer um sich.)

Wir stürzen uns, das Heer zum Keil geordnet,
Hermann und ich vorn an der Spitze,
Grad auf den Feldherrn des Augustus ein!
Sobald ein Riss das Römerheer gesprengt,
Nimmst du die erste Legion,
Die zweite du, die dritte du!
In Splittern völlig fällt es auseinander.
Das Endziel ist, den Marbod zu erreichen;
Wenn wir zu diesem, mit dem Schwert,
Uns kämpfend einen Weg gebahnt,
Wird der uns weitere Befehle geben.

Chor der Barden (fällt wieder ein).
Du wirst nicht wanken und nicht weichen
Vom Amt, das du dir kühn erhöht,
Die Regung wird dich nicht beschleichen,
Die dein getreues Volk verräth;
Du bist so mild, o Sohn der Götter,
Der Frühling kann nicht milder sein:
Sei schrecklich heut, ein Schlossenwetter,
Und Blitze lass dein Antlitz spein!

(Die Musik schweigt. — Kurze Pause. — Ein Hörnertusch in der Ferne.)

Egbert. Ha! Was war das?

Hermann (in ihre Mitte tretend). Antwortet! Das war Marbod!

(Ein Hörnertusch in der Nähe.)

Auf! — Mana und die Helden von Walhalla!

(Er bricht auf.)

Luitgar (tritt ihn an). Ein Wort, mein Herr und Herrscher!
Wer nimmt die Deutschen, das vergasst ihr,
Die sich dem Zug der Römer angeschlossen?

Hermann. Niemand, mein Freund! Es soll kein deutsches Blut,
An diesem Tag, von deutschen Händen fliessen!

Luitgar. Was! Niemand! Hört' ich recht? Es wär' dein Wille —?

Hermann. Niemand! So wahr mir Wodan helfen mög'!
Sie sind mir heilig; ich berief sie,
Sich muthig unsern Scharen anzuschliessen!

Luitgar. Was! Die Verräther, Herr, willst du verschonen,
Die grimm'ger als die Römer selbst
In der Cheruska Herzen wütheten?

Herm. Vergebt! Vergesst! Versöhnt, umarmt und liebt euch!
Das sind die Wackersten und Besten,
Wenn es nunmehr die Römerrache gilt! —
Hinweg! — Verwirre das Gefühl mir nicht!
Varus und die Cohorten sag' ich dir,
Das ist der Feind, dem dieser Busen schwillt! (Alle ab.)

---

5. Aufzug.

Teutoburg. Garten hinter dem Fürstenzelt. Im Hintergrund ein eisernes Gitter, das in einen von Felsen eingeschlossenen öden Eichwald führt.

Erster Auftritt.

Thusnelda und **Gertrud** treten auf.

Thusnelda. Was war's, sag' an, was dir Ventidius gestern,
Augusts Legat gesagt, als du ihm früh
Im Eingang des Gezelts begegnetest?

Gertrud. Er nahm mit schüchterner Geberde, meine Königin,
Mich bei der Hand, und einen Ring
An meinen Finger flüchtig steckend,
Bat und beschwor er mich, bei allen Kindern Zeus,
Ihm in Geheim zu Nacht Gehör zu schaffen
Bei der, die seine Seele innig liebt.
Er schlug auf meine Frage: wo?
Hier diesen Park mir vor, wo zwischen Felsenwänden
Das Volk sich oft vergnügt, den Ur zu hetzen;
Hier, meint' er, sei es still, wie an dem Lethe,
Und keines läst'gen Zeugen Blick zu fürchten,
Als nur der Mond, der ihm zur Seite buhlt.

Thusnelda. Du hast ihm meine Antwort überbracht?

Gertrud. Ich sagt' ihm: wenn er heut beim Untergang des Mondes,
Eh' noch der Hahn den Tag bekräht,
Den Eichwald, den er meint, besuchen wollte,
Würd' ihn daselbst die Landesfürstin,
Sie, deren Seele heiss ihn liebt,
Am Eingang gleich zur Seite rechts empfangen.

Thusnelda. Und nun hast du der Bärin wegen,
Die Hermann jüngst im Walde griff,
Mit Childrich, ihrem Wärter, dich besprochen?

Gertrud. Es ist geschehn, wie mir dein Mund geboten;
Childrich, der Wärter, führt sie schon heran; —
Doch, meine grosse Herrscherin,
Hier werf' ich mich zu Füssen dir:
Die Rache der Barbaren sei dir fern!

Es ist Ventidius nicht, der mich mit Sorg' erfüllt;
Du selbst, wenn nun die That gethan,
Von Reu' und Schmerz wirst du zusammenfallen!
Thusnelda. Hinweg! — Er hat zur Bärin mich gemacht;
Arminius will ich wieder würdig werden.

Zweiter Auftritt.

Childerich tritt auf, eine Bärin an einer Kette führend. **Die Vorigen.**

Childerich. Heda! Seid Ihr's Frau Gertrud?
Gertrud (steht auf). Gott im Himmel!
Da naht der Allzupünktliche sich schon!
Childerich. Hier ist die Bärin!
Gertrud. Wo?
Childerich. Seht Ihr sie nicht?
Gertrud. Du hast sie an der Kette, will ich hoffen?
Childerich. An Kett' und Koppel. — Ach, so habt Euch doch!
Wenn ich dabei bin, müsst Ihr wissen,
Ist sie so zahm wie eine junge Katze.
Gertrud. Gott möge ewig mich vor ihr bewahren!
's ist gut, bleib' mir nur fern, hier ist der Schlüssel;
Thu' sie hinein und schleich' dich wieder weg.
Childerich. Dort in den Park?
Gertrud. Ja, wie ich dir gesagt.
Childerich. Mein Seel' ich hoff, so lang die Bärin drin,
Wird niemand anders sich der Pforte nahn?
Gertrud. Kein Mensch, verlass dich drauf! Es ist ein Scherz nur,
Den meine Frau sich eben machen will.
Childerich. Ein Scherz?
Gertrud. Ja, was weiss ich?
Childerich. Was für ein Scherz?
Gertrud. Ei, so frag' du —! Fort! In den Park hinein;
Ich kann das Thier nicht mehr vor Augen sehn!
Childerich. Nun, bei den Elfen, hört: nehmt Euch in Acht;
Die Petze hat, wie ihr befahlt,
Nun seit zwölf Stunden nichts gefressen;
Sie würde Witz von grimm'ger Art Euch machen,
Wenn's Euch gelüsten sollte, sie zu necken.

(Er lässt die Bärin in den Park und schliesst ab.)

Gertrud. Fest!
Childerich. Es ist alles gut.
Gertrud. Ich sage, fest!
Den Riegel auch noch vor, den eisernen!
Childerich. Ach, was! Sie wird doch keine Klinke drücken?
Hier ist der Schlüssel!
Gertrud. Gut, gib her!
Und nun entfernst du dich in das Gebüsch,

Doch so, dass wir sogleich dich rufen können. —
(Childerich geht ab.)
Schirmt, all' ihr guten Götter, mich!
Da schleicht der Unglücksel'ge schon heran!

Dritter Auftritt.

Ventidius tritt auf. **Thusnelda** und **Gertrud.**

Ventidius. Dies ist der stille Park von Bergen eingeschlossen,
Der, auf die Lispelfrage: wo?
Mir gestern in die trunknen Sinne fiel!
Wie mild der Mondschein durch die Stämme fällt!
Und wie der Waldbach fern mit üppigem Geplätscher
Vom Rand des hohen Felsens niederrinnt!
Thusnelda! Komm und lösche diese Glut,
Soll' ich, gleich einem jungen Hirsch,
Das Haupt voran, mich in die Flut nicht stürzen! —
Gertrud! — — So hiess ja, dünkt mich, wohl die Zofe,
Die mir versprach mich in den Park zu führen?
(Gertrud steht und kämpft mit sich selbst.)

Thusnelda (mit gedämpfter Stimme).
Fort! Gleich! Hinweg! Du hörst! Gib ihm die Hand,
Und führ' ihn in den Park hinein!

Gertrud. Geliebte Königin?!

Thusnelda. Bei meiner Rache!
Fort, augenblicks, sag' ich! Gib ihm die Hand,
Und führ' ihn in den Park hinein!

Gertrud (fällt ihr zu Füssen).
Vergebung meine Herrscherin, Vergebung!

Thusnelda (ihr ausweichend).
Die Närrin, die verwünschte, die! Sie auch
Ist in das Affenangesicht verliebt!
(Sie reisst ihr den Schlüssel aus der Hand und geht zu Ventidius.)

Ventidius. Gertrud, bist du's?

Thusnelda. Ich bin's.

Ventidius. O sei willkommen,
Du meiner Juno süsse Iris,
Die mir Elysium eröffnen soll! —
Komm, gib mir deine Hand, und leite mich!
Mit wem sprachst du?

Thusnelda. Thusnelden, meiner Fürstin.

Ventidius. Thusnelden? Wie du mich entzückst!
Mir wär' die Göttliche so nah?

Thusnelda. Im Park, dem Wunsch gemäss, den du geäussert,
Und heisser Brunst voll harrt sie schon auf dich!

Ventidius. O so eröffne schnell die Thore mir!
Komm her! Der Saturniden Wonne
Ersetzt mir solche Augenblicke nicht!

(Thusnelda lässt ihn ein; wenn er die Thüre hinter sich hat, wirft sie dieselbe mit Heftigkeit zu, und zieht den Schlüssel ab.)

Vierter Auftritt.

Ventidius innerhalb des Gitters. **Thusnelda** und **Gertrud.** Nachher **Childerich,** der Zwingerwärter.

Ventidius (mit Entsetzen). Zeus, du, der Götter und der Menschen Vater!
Was für ein Höllen-Ungethüm erblick' ich?

Thusnelda (durch das Gitter).
Was gibt's Ventidius? Was erschreckt dich so?

Ventidius. Die zottelschwarze Bärin von Cheruska
Steht mit gezückten Tatzen neben mir!

Gertrud (in die Scene eilend).
Du Furie, grässlicher als Worte sagen —!
He! Childerich! Herbei! Der Zwingerwärter!

Thusnelda. Die Bärin von Cheruska?

Gertrud. Childerich! Childerich!

Thusnelda. Thusnelda, bist du klug, die Fürstin ist's,
Von deren Haupt, der Livia zur Probe,
Du jüngst die seidne Locke abgelöst!
Lass die Gelegenheit dir nicht entschlüpfen,
Und ganz die Stirn jetzt schmeichelnd scher' ihr ab!

Ventidius. Zeus, du, der Götter und der Menschen Vater,
Sie bäumt sich auf, es ist um mich geschehn!

Childerich (tritt auf). Ihr Rasenden! Was gibt's? Was machtet ihr?
Wen liesst ihr in den Zwinger ein, sagt an?

Gertrud. Ventidius, Childerich, Roms Legat, ist es!
Errett' ihn, bester aller Menschenkinder,
Eröffn' den Pfortenring und mach ihn frei!

Childerich. Ventidius, der Legat? Ihr heil'gen Götter!

(Er bemüht sich das Gitter zu öffnen.)

Thusnelda (durch das Gitter). Ach, wie die Borsten, Liebster, schwarz und starr,
Der Livia, deiner Kaiserin, werden stehn,
Wenn sie um ihren Nacken niederfallen!
Statthalter von Cheruska, grüss ich dich!
Das ist der mindste Lohn, du treuer Knecht,
Der dich für die Gefälligkeit erwartet!

Ventidius. Zeus, du, der Götter und der Menschen Vater,
Sie schlägt die Klaun in meine weiche Brust!

Thusnelda. Thusneld'? O was!

Childerich. Wo ist der Schlüssel, Gertrud?

Gertrud. Der Schlüssel, Gott des Himmels! steckt er nicht?

Childerich. Der Schlüssel, nein!

Gertrud. Er wird am Boden liegen.
Das Ungeheu'r! Sie hält ihn in der Hand.

(Auf Thusnelda deutend.)

Ventidius (schmerzvoll). Weh mir! Weh mir!
Gertrud (zu Childerich). Reiss ihr das Werkzeug weg!
Thusnelda. Sie sträubt sich dir?
Childerich (da Thusnelda den Schlüssel verbirgt). Wie, meine Königin?
Gertrud. Reiss ihr das Werkzeug, Childerich, hinweg!

(Sie bemühen sich ihr den Schlüssel zu entwinden.)

Ventidius. Ach! O des Jammers! Weh mir! O Thusnelda!
Thusnelda. Sag' ihr, dass du sie liebst, Ventidius,
So hält sie still und schenkt die Locken dir!

(Sie wirft den Schlüssel weg und fällt in Ohnmacht.)

Gertrud. Die Grässliche! — Ihr ew'gen Himmelsmächte!
Da fällt sie sinnberaubt mir in den Arm!

(Sie lässt die Fürstin auf einen Sitz nieder.)

Fünfter Auftritt.

Eginhardt und ein Haufen **cheruskischer Krieger** treten auf. Die **Vorigen.**

Eginhardt. Was gibt's, ihr Fraun? Was für ein Jammerruf,
Als ob der Mord entfesselt wäre,
Schallt aus dem Dunkel jener Eichen dort?
Childerich. Fragt nicht und kommt und helft das Gitter mir zersprengen!

(Die Cherusker stürzen in den Park. Pause. — Bald darauf die Leiche des Ventidius, von den Cheruskern getragen, und Childerich mit der Bärin.)

Eginhardt (lässt die Leiche vor sich niederlegen).
Ventidius, der Legate Roms! —
Nun, bei den Göttern von Walhalla,
So hab' ich einen Spiess an ihm gespart!
Gertrud (aus dem Hintergrund).
Helft mir, ihr Leut', ins Zelt die Fürstin führen!
Eginhardt. Helft ihr! Bei allen Göttern, welch' ein Vorfall?

(Alle ab.)

Verwandlung.

Teutoburger Wald. Schlachtfeld. Es ist Tag.

Sechster Auftritt.

Marbod von **Feldherrn** umringt, steht auf einem Hügel und schaut in die Ferne. **Komar** tritt auf.

Komar. Sieg! König Marbod! Sieg und wieder Sieg!
Von allen zweiunddreissig Seiten,
Durch die der Wind in Deutschlands Felder bläst!

Marbod (von dem Hügel herabsteigend).
Wie steht die Schlacht, sag' an?
Ein Feldherr. Lass hören, Komar,
Und spar' die lusterfüllten Worte nicht!
Komar. Wir rückten, wie du weisst, beim ersten Strahl der Sonne,
Arminius Plan gemäss, auf die Legionen los;
Doch hier im Schatten ihrer Adler,
Hier wüthete die Zwietracht schon:
Die deutschen Völker hatten sich empört,
Und rissen heulend ihre Kette los.
Dem Varus eben doch, — der schnell, mit allen Waffen,
Dem pfeilverletzen Eber gleich,
Auf ihren Haufen fiel, erliegen wollten sie:
Als Brunold hilfreich schon mit deinem Heer erschien,
Die Schlacht der Freiheit völlig nun entschied.
Zerschellt ward jetzt das ganze Römerheer,
Gleich einem Schiff gewiegt in Klippen,
Und nur die Scheitern hilflos irren
Noch auf dem Ocean des Siegs umher!
Marbod. So traf mein Heer der Sueven wirklich
Auf Varus früher ein, als die Cherusker?
Komar. Sie trafen früher ihn! Und Hermann selbst,
Er wird gestehn, dass du die Schlacht gewannst!
Marbod. Auf jetzt, dass ich den Trefflichen begrüsse!
(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Varus (tritt verwundet auf). Da sinkt die grosse Weltherrschaft von Rom
Vor eines Wilden Witz zusammen,
Und kommt, die Wahrheit zu gestehn,
Mir wie ein dummer Streich der Knaben vor!
Rom, wenn, gebläht von Glück, du mit drei Würfeln doch
Nicht neunzehn Augen werfen wolltest!
Die Zeit noch kehrt sich, wie ein Handschuh um,
Und über uns seh' ich die Welt regieren,
Jedwede Horde, die der Kitzel treibt. —
Da naht der Derwisch mir, Armin, der Fürst der Uren,
Der diese Sprüche mir gelehrt. —
Der Rhein, wollt' ich, wär' zwischen mir und ihm!
Ich warf von Scham erfüllt, dort in dem Schilf des Moors,
Mich in des eignen Schwertes Spitze schon;
Doch meine Ribbe, ihm verbunden,
Beschirmte mich; mein Schwert zerbrach,
Und nun bin ich dem seinen aufgespart. —
Fänd' ich ein Pferd nur, das mich rettete.

Achter Auftritt.

Hermann mit blossem Schwert, von der einen Seite, **Fust**, Fürst der Cimbern, und **Wolf**, Fürst der Katten, von der anderen, treten eilend auf. **Varus.**

Hermann. Steh', du Tyrannenknecht, dein Reich ist aus!
Fust. Steh', Höllenhund!
Wolf. Steh', Wolf vom Tiberstrande,
Hier sind die Jäger, die dich fällen wollen!
(Fust und Wolf stellen sich auf Hermanns Seite.)
Varus (nimmt ein Schwert auf).
Nun will ich thun, als führt' ich zehn Legionen! —
Komm her, du dort im Fell des zott'gen Bären,
Und lass mich sehn, ob du Herakles bist!
(Hermann und Varus bereiten sich zum Kampfe.)
Fust (sich zwischen sie werfend).
Halt dort, Armin! Du hast des Ruhms genug.
Wolf (eben so). Halt, sag' auch ich!
Fust. Quintilius Varus
Ist mir, und wenn ich sinke, dem verfallen!
Hermann. Wem! Dir? Euch? — Ha!
(Sie fechten; Varus fällt.)
Varus. Rom, wenn du fällst, wie ich: was willst du mehr?
(Er stirbt.)
Das Gefolge. Triumph! Triumph! Germaniens Todfeind stürzt!
Heil dir! Heil!
Der du das Vaterland von ihm befreit!
Hermann. Habt Dank, ihr Freunde ... Eilt, Marbod dies zu melden.
(Alle ab.)

Verwandlung.

Teutoburg. Platz unter Trümmern.

Neunter Auftritt.

Thusnelda mit ihren **Frauen** und **Kindern.** Ihr zur Seite **Eginhardt.** Im Hintergrunde **Wolf, Thuiskomar, Dagobert, Selgar. Hermann** tritt auf. Ihm folgen **Fust, Gueltar, Luitgar, Egbert** und **andere.**

Wolf u. d. A. Heil, Hermann! Heil dir, Sieger der Cohorten!
Germaniens Retter, Schirmer und Befreier!
Hermann. Willkommen, meine Freunde!
Thusnelda (an seinem Busen). Mein Geliebter!

Hermann (empfängt sie). Mein schönes Thuschen! Heldin, grüss' ich dich!
Wie gross und prächtig hast du Wort gehalten?
Thusnelda. Das ist geschehn. Lass sein.
Hermann. Doch scheinst du blass?
(Er betrachtet sie mit Innigkeit. — Pause.)
Wie steht's, ihr deutschen Herrn! Was bringt ihr mir?
Wolf. Uns selbst, mit allem jetzt, was wir besitzen!
In Waffen siehst du ganz Germanien lodern,
Wir aber kamen her, dich zu befragen,
Wie du das Heer, das wir ins Feld gestellt,
Im Krieg nun gegen Rom gebrauchen willst?
Hermann. Harrt einen Augenblick, bis Marbod kommt,
Der wird bestimmteren Befehl euch geben! —
Eginhardt. Doch hier, o Herr, schau her! Das sind die Folgen
Des Kampfes mit den Römern:
Ganz Teutoburg siehst du in Schutt und Asche!
Hermann. Mag sein! Wir bauen uns ein schönres auf.
Ein cheruskischer Hauptmann (tritt auf). Marbod, der Fürst der Sueven, naht sich dir!
Hermann. Auf Freunde! Lasst uns ihm entgegen eilen!

Letzter Auftritt.

Marbod und **Gefolge** treten auf. Hinter ihm, von einer Wache geführt, **Aristan,** Fürst der Ubier, in Fesseln. **Die Vorigen.**

Hermann (beugt ein Knie vor ihm).
Heil, Marbod, meinem edelmüth'gen Freund!
Und wenn Germanien meine Stimme hört:
Heil seinem grossen Oberherrn und König!
Marbod. Steh' auf, Arminius, wenn ich reden soll!
Hermann. Nicht eh'r, o Herr, als bis du mir gelobt,
Nun den Tribut, der uns entzweite,
Von meinem Kämmerer huldreich anzunehmen!
Marbod. Steh auf, ich wiederhol's! Bin ich dein König,
So ist mein erst Gebot an dich: steh' auf!
(Hermann steht auf.)
Marbod (beugt ein Knie vor ihm). Heil, ruf' ich, Hermann, dir, dem Retter von Germanien!
Und wenn es meine Stimme hört:
Heil seinem würd'gen Oberherrn und König!
Das Vaterland muss einen Herrscher haben,
Und weil die Krone sonst, zur Zeit der grauen Väter,
Bei deinem Stamme rühmlich war:
Auf deine Scheitel falle sie zurück!

Die suevischen Feldherrn. Heil Hermann! Heil dir König von Germanien!
So ruft der Suev', auf König Marbods Wort!

Fust (vortretend). Heil, ruf' auch ich, beim Wodan!

Gueltar. Und ich!

Wolf und **Thuiskomar.** Heil, König Hermann, alle Deutschen dir!

(Marbod steht auf.)

Hermann (umarmt ihn). Lass' diese Sach', beim nächsten Mondlicht, uns,
Wenn die Druiden Wodan opfern,
In der gesammten Fürsten Rath entscheiden!

Marbod. Es sei! Man soll im Rath die Stimmen sammeln.
Doch bis dahin, das weigre nicht,
Gebeutst du als Regent und führst das Heer!

Dagobert und **Selgar.** So sei's! — Beim Opfer soll die Wahl entscheiden.

Marbod (indem er einige Schritte zurückweicht).
Hier übergeb' ich, Oberster der Deutschen,

(Er winkt der Wache.)

Den ich in Waffen aufgefangen,
Aristan dir, der Ubier Fürsten!

Hermann (wendet sich ab). Weh mir! Womit muss ich mein Amt beginnen?

Marbod. Du wirst nach deiner Weisheit hier verfahren.

Hermann (zu Aristan). Du hattest, du Unseliger, vielleicht
Den Ruf, den ich den deutschen Völkern,
Am Tag der Schlacht erlassen, nicht gelesen?

Aristan (keck). Ich las, mich dünkt, ein Blatt von deiner Hand,
Das für Germanien in den Kampf mich rief!
Jedoch was galt Germanien mir?
Der Fürst bin ich der Ubier,
Beherrscher eines freien Staats,
In Fug und Recht, mich jedem, wer es sei,
Und also auch dem Varus zu verbinden!

Hermann. Ich weiss, Aristan; diese Denkart kenn' ich.
Du bist im Stand und treibst mich in die Enge,
Fragst, wo und wann Germanien gewesen?
Ob in dem Mond? Und zu der Riesen Zeiten?
Und was der Witz sonst an die Hand dir gibt;
Doch jetzo, ich versichre dich, jetzt wirst du
Mich schnell begreifen, wie ich es gemeint:
Führt ihn hinweg und werft das Haupt ihm nieder!

Aristan (erblasst). Wie, du Tyrann! Du scheutest dich so wenig —?

Marbod (halblaut zu Wolf). Die Lection ist gut.

Wolf. Das sag' ich auch.

Fust. Was gilt's, er weiss jetzt wo Germanien liegt?

Aristan. Hört mich, ihr Brüder —!
Hermann. Führt ihn hinweg!
Was kann er sagen, das ich nicht schon weiss?
(Aristan wird abgeführt.)
Ihr aber kommt, ihr wackern Söhne Teuts,
Und lasst, im Hain der stillen Eichen,
Wodan für das Geschenk des Siegs uns danken! —
Uns bleibt der Rhein noch schleunig zu ereilen,
Damit vorerst der Römer keiner
Von der Germania heil'gem Grund entschlüpfe:
Und dann — nach Rom selbst muthig aufzubrechen!
Wir oder unsre Enkel, meine Brüder!
Denn eh' doch, seh' ich ein, erschwingt der Kreis der Welt
Vor dieser Mordbrut keine Ruhe,
Als bis das Raubnest ganz zerstört,
Und nichts, als eine schwarze Fahne,
Von seinem öden Trümmerhaufen weht!
Alle. Heil Hermann, Heil! Deutschlands Befreier Heil!

Ende.

